

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Dienstag, den 20. August 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## 7. Internationaler Sozialisten-Kongress.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote.“)

C. B. Stuttgart, den 18. August 1907.

Im großen Saale der „Liederhalle“ trat heute Vormittag 11 Uhr der 7. Internationale Sozialisten-Kongress zusammen. Schon lange vor der angelegten Zeit drängte sich in dem großen Raum eine mehrtausendköpfige Menge. Während im Parterre des Saales hauptsächlich die Delegierten mit ihren Angehörigen Platz genommen hatten, hatten die Stuttgarter Parteigenossen und Genossinnen die weiten Tribünen gefüllt. Der Saal selbst trug keine besonders festliche Ausschmückung. Ein paar Fahnen in Stuttgarter und Württembergischen Farben, ein paar rote Draperien, auf den einzelnen Tischen Blumenvasen mit roten Astern und roten Lilien. Auf beiden Seiten des Podiums stehen die Büsten von Marx und Lassalle, an der Galerie weisen Tafeln auf die vorhergehenden sechs internationalen Kongresse hin. Die Plätze für die Delegierten sind so angelegt, daß Deutschland die gesamte Internationale umspannt, das heißt, daß die ausländischen Delegierten in der Mitte plaziert und ringsherum von den deutschen Genossen eingeschlossen sind. Punkt 11 Uhr füllte sich das Podium mit Sängern und Sängerinnen, die Jacob Ludorfs Cantate mit Orgelbegleitung „Ein feste Burg“, die sich in Text und Melodie an das Lutherlied anlehnt, wirkungsvoll zum Vortrag brachten. Nachdem der Gesang verklungen, nahmen die Mitglieder des Internationalen Bureaus vor den Sängern Platz. Vandervelde eröffnete im Namen des Bureaus den Kongress und gab kurzerhand Bebel das Wort zur Begrüßungsansprache.

Bebel (mit stürmischem Händeklatschen begrüßt) heißt die Partei- und Kampfgenossen aller Länder im Namen der deutschen Sozialdemokratie herzlich willkommen. Zum ersten Male tagt der internationale Sozialistenkongress in Deutschland, das in bezug auf die bürgerliche Freiheit mit Recht den schlechtesten Ruf hat. Lange hat die deutsche Sozialdemokratie mit dieser Einladung gezögert, denn das Deutsche Reich ist keine Stätte der Freiheit und des Rechts. Auch nach der Amsterdamer Einladung ist uns noch manches Bedenken aufgestiegen — ich erinnere nur an die Ausweisung von Jaures und die Schnorrer- und Verschwörerrede des Fürsten Bülow (Pfeilrufe) — ob Deutschland die Internationale wirklich empfangen dürfe. Aber wir haben es gewagt; zwar nicht unter den Augen der Berliner Polizei, die nicht nach unserem Geschmack ist (Stkt.), wohl aber hier in Stuttgart, und Sie sehen: wir haben jetzt eine Versammlung vor uns, so glänzend und großartig, wie sie noch nie ein internationaler Sozialistenkongress aufzuweisen hatte. (Bravo! Bravo!) Aber diese glänzende Versammlung ist nur das äußere Zeichen dafür, in welch mächtiger Weise die Gedanken der Internationale in der ganzen Kulturwelt Boden gefaßt haben. Wir sehen heute eine internationale Bewegung des menschlichen Fortschritts von einer Großartigkeit vor uns, wie die Geschichte der Menschheit sie noch niemals ähnlich aufzuweisen hatte. Seit Amsterdam haben wir auf allen Gebieten große Erfolge zu verzeichnen. Schon in Amsterdam reichten sich inmitten eines menschenmordenden Kampfes Plechanow und Katayama als Vertreter des russischen und japanischen Proletariats die Hände zum Friedensbunde. (Bravo!) Kurz darauf gelang noch unter dem Einfluß der heftigen Amsterdamer Debatten über die Teilnahme von Sozialisten an der Regierung das große Werk, die französische Bruderpartei zu vereinigen und geeinigt errang sie bald einen glänzenden Wahlsieg. (Sehr gut!) Auch in England hat zum ersten Male eine selbständige Arbeiterpartei den Wahlkampf durchgeführt und als bedeutenden Erfolg sah sie die Vertreter des Proletariats in das Unterhaus einzuziehen. (Lebhafter Beifall.) Zwar hat nun die englische Bourgeoisie, wie ich schon in Amsterdam vorher sagte, einen „Sozialisten“ ins Ministerium berufen, aber unsere englischen Freunde haben sich dadurch auch nicht um Haarsbreite von ihrer echt proletarischen Taktik abbringen lassen. (Bravo!) In Finnland hat die Sozialdemokratie mit Hilfe des radikalsten Wahlrechts — merkwürdig genug unter der Oberherrschaft des Zaren! — den proletarischen Männern nicht nur, sondern auch den Frauen des Proletariats eine machtvolle Vertretung gesichert! In Österreich haben unsere Genossen ihren heroischen Kampf für das gerechte Wahlrecht durch den herrlichen Wahlsieg gekrönt, der ihre Fraktion zur stärksten des internationalen Sozialismus machte. (Stürmischer Beifall.) In Amerika hat der gemeine Vernich-

tungsfeldzug gegen unsern Genossen Haywood den Arbeitern die Augen darüber geöffnet, daß es auch in der demokratischen Republik für die Arbeiter kein Recht und keine Freiheit gibt. In der Schweiz und in Holland haben unsere Genossen bedeutende Siege bei den Kommunalwahlen zu verzeichnen. Nur Deutschland macht scheinbar eine Ausnahme. Nach einem beispiellosen Wahlkampf hat man uns eine Anzahl Mandate entziffen. Aber 3 250 000 eisenharte Männer sprachen uns trotz alledem ihr Vertrauen aus, unsere Organisationen sind allein im letzten Jahre um 36 Proz. gewachsen, unsere Kasse ist voller als vor Beginn des Kampfes, alle Nachwahlen uns günstig. Nein, wir sind nicht niedergelassen, wir sitzen so fest als je im Sattel und sehnen nichts anderes herbei als einen neuen Kampf. (Stürmischer langanhalt. Beifall.) Überall marschieren die Internationale, und dieser Kongress soll sie weiter stärken und kräftigen. Nicht wie die Internationale der Regierungen im Haag zu leerem Gerede, sondern zu freudiger, zielbewußter Arbeit sind wir hier zusammengekommen. Und zum Zeichen dessen fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Die völker-, die menschenbefreiende Sozialdemokratie, sie lebe hoch! (Stürmischer wiederholter Beifall.)

Die Delegierten stimmen begeistert dreimal in den Hochruf ein. Auch die Oberleherinnen Clara Zetkin und Rosa Luxemburg werden mit stürmischem Beifall begrüßt.

Vandervelde-Brüssel: Im Namen des Internationalen Bureaus danke ich dem Genossen Bebel für seine Begrüßungsworte, dem berühmten Veteranen der ältesten Partei, die sich der Internationale angeschlossen hat. Wie haben sich die Verhältnisse geändert seit Bebel als junger Führer mit Liebknecht zusammen an die Spitze der deutschen Sozialdemokratie trat! Vor 36 Jahren war die Kommune besiegt, Bebel und Liebknecht waren infolge ihres mutigen Protestes gegen die Annexion Elsaß-Lothringens im Gefängnis. Heute sind auf diesem Kongress 25 verschiedene Nationen aus allen Teilen der Welt vertreten. Auch Asien hat einen Vertreter entsandt und zwar aus Japan, diesem herrlichen Volke, das Europa nicht nur seine Kanonen und seine Industrie, sondern auch das „Kapital“ von Marx und das Prinzip des Klassenkampfes abgenommen hat. Mit mehr Recht als Karl V. von seinem Reich können wir Sozialisten sagen, daß in den Ländern, wo die rote Fahne weht, die Sonne nicht untergeht. (Stürmischer Beifall.) Nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe haben wir uns seit Amsterdam entwickelt. In Frankreich sitzen jetzt Vaillant, der Veteran der Kommune und Jaures, die Hoffnung des Sozialismus, brüderlich vereint; im englischen Parlament sind mehr Proletarier vertreten als in irgend einem andern. In Finnland und Österreich haben unsere Genossen das allgemeine Stimmrecht erkämpft. (Bravo!) Den heldenmütigen Freiheitskämpfern in Rußland senden wir unsern innigsten Brudergruß. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) In drei Jahre langem opfermütigen Kampfe ist der Zarismus von ihnen zu Tode getroffen, aber die Bestie ist noch nicht verendet. Doch haben wir Vertrauen: die französische Revolution dauerte von 1789 bis 1815, und Revolutionen dauern um so länger, je tiefergehender sie sind. Hoffen wir, daß die russische Revolution nicht nur eine bürgerlich-demokratische sei, sondern die Signatur des sozialistischen Proletariats tragen wird. Das Martyrium der russischen Freiheitskämpfer wird nicht umsonst sein, die mit ihrem Blut getränkte Saat wird ihre herrlichen Früchte tragen. (Lebhafter, anhaltender Beifall.) — In Ihrem Namen danke ich der deutschen Sozialdemokratie für ihre Gastfreundschaft. Alle, die den Weltfrieden wünschen, blicken heute nach Stuttgart. Wir vereinigen unter dem roten Banner Gelbe, Schwarze und Weiße, Deutsche und Franzosen, Russen und Japaner, Europäer, Afrikaner, Asiaten. Mit unserm Ideal erobern wir die ganze Welt. Der Kapitalismus ist der Krieg, der Sozialismus aber ist der Frieden! (Lebh. Bravo! und Beifallklatschen.)

Auf Vorschlag Bebel's wird hierauf die Leitung der Verhandlungen dem Internationalen Bureau übertragen. Vandervelde teilt mit, daß am Montag die Kommissionen zur Vorbereitung der Tagesordnungspunkte gebildet und zusammentreten werden. Die nächste Plenarsitzung soll am Dienstag um 10 Uhr stattfinden. Die Zeit der Verhandlungen wird auf 10—1 und 3—6 eventuell 7 Uhr festgesetzt. Das Präsidium wird für die Dauer des Kongresses dem Genossen Singer übertragen. Als Tagesordnung wird die provisorische Tagesordnung wie folgt genehmigt: 1. Der Militarismus und die internationalen Konflikte. 2. Die Beziehungen zwischen den politischen Parteien und den Gewerkschaften. 3. Die Kolonialfrage. 4. Die Ein- und Auswanderung der Arbeiter. 5. Frauenimmrecht. — Die Punkte sollen in der Reihenfolge zur Verhandlung kommen, in der die Kommissionen mit ihren Beratungen fertig werden.

Hierauf werden die Verhandlungen auf Dienstag 10 Uhr vertagt. Schluß 1 1/2 Uhr.

C. B. Stuttgart, den 19. August 1907.

Die Kommissionsitzungen, die auf 11 Uhr vormittags angelegt waren, mußten, mit Ausnahme der Kommission für Kolonialfragen, auf drei Uhr vertagt werden, weil die Mandatsprüfungen der einzelnen Nationen mehr Zeit als vorgesehen in Anspruch nahmen und weil ferner die Resolutionen noch nicht sämtlich im Druck vorlagen. Die Deutschen schickten in die einzelnen Kommissionen folgende Delegierte:

- 1) Für Militarismus und Internationale Konflikte: Bebel, Sachse, Dr. Südekum, v. Bollmar.
- 2) Für die Beziehungen zwischen den politischen Parteien und den Gewerkschaften: Kautsky, Legien, Pfannkuch, Robert Schmidt.
- 3) Für die Kolonialfrage: Bock, Lebedour, Dr. David und Wurm.
- 4) Für die Ein- und Auswanderung der Arbeiter: Paepflow, Paul Müller, Hansmann und Schippel.
- 5) Für Frauenwahlrecht: Clara Zetkin, Emma Ihrer, Frau Fieb, Singer.

Die Kommission für die Vorbereitung der Kolonialfrage konstituierte sich Vormittag und wählte van Kol zum Vorsitzenden und Terwagne-Untwerpen zum Schriftführer. In Vertretung van Kols übernimmt aber zunächst Collettepper-Nemnyork den Vorsitz. In der Generaldebatte weist Genosse Dr. David-Mainz darauf hin, daß schon frühere Kongresse sich mit der Kolonialfrage beschäftigt und Resolutionen gefaßt hätten. Es genüge aber nicht, diese Resolutionen zu wiederholen, sondern es komme darauf an, praktische Direktiven zu geben und zu erklären, daß die Sozialdemokratie die Art, wie die bürgerliche Welt heute kolonialisiert, verurteile, daß sie aber ihren ganzen Einfluß aufbieten müsse, um sowohl die koloniale Bevölkerung wie die kolonialen Naturschätze gegen kapitalistische Ausbeutung zu schützen. Das sei dasjenige, was die Sozialdemokratie in Kulturländern dem Kapitalismus gegenüber durch Schaffung der Arbeiterschutzgesetze tue. Bebel hat in dem deutschen Reichstag in diesem Sinne sich ausgesprochen. Er sagte: „Es ist ein großer Unterschied, wie Kolonialpolitik getrieben wird. Kommen Vertreter kultivierter Länder zu fremden Völkern als Befreier, um ihnen die Errungenschaften der Kultur und Zivilisation zu bringen, dann sind wir Sozialdemokraten die ersten, die eine solche Kolonisation als Kulturmission zu unterstützen bereit sind.“ Ich empfehle, diese Gesichtspunkte bei der Abfassung einer eventuellen Resolution zu berücksichtigen.

Genosse Lebedour: Ich muß mich leider gegen David und im gewissen Sinne auch gegen Bebel wenden. Genosse David hat die Hauptsache außer acht gelassen. So lange wir eine kapitalistische Gesellschaft haben, wird die Kolonialpolitik stets die scheußlichen Formen zeigen, die wir alle verurteilen. David scheint diese Scheußlichkeiten für vermeidbar und für Begleiterscheinungen der heutigen Kolonisation zu halten. Das ist ein grundsätzlicher Irrtum. Er hat sich für seine Ansicht auf Bebel berufen und hier eine angebliche Erklärung Bebel's verlesen. Es handelt sich aber hier um keine autoritative Erklärung Bebel's, sondern um eine beiläufige Bemerkung in einer seiner vielen Reichstagsreden zu Kolonialfragen, und wie ich Bebel's Stellung kenne, würde er gegen eine solche Interpretation seiner Worte durch David protestieren. Es geht nicht an, einen solchen Satz allein herauszugreifen. Der Satz an sich freilich zwingt mich, auch gegen Bebel zu polemisieren, denn er läßt die Deutung zu, als seien die jetzigen Scheußlichkeiten der Kolonialpolitik im heutigen Staate vermeidbar. Die jetzige Kolonialpolitik ist aber das unvermeidbare Resultat des Kapitalismus und nur durch die Widerstandskraft der Ausgebeuteten selbst können diese Brutalitäten gemildert werden. In den Kolonien können sie dies nicht, da die Kolonialbevölkerung so gut wie gar keine Widerstandskraft besitzt. In einer Resolution müssen wir an die Spitze stellen, daß wir von der kapitalistischen Kolonialpolitik keine Berücksichtigung der kulturellen Mission erwarten. Da wir grundsätzliche Gegner jeder Ausbeutung und Unterdrückung im eigenen Lande sind, müssen wir die noch viel schlimmere Ausbeutung in den Kolonien grundsätzlich bekämpfen. Wenn wir diese grundsätzliche Erklärung an die Spitze stellen, können wir dann hinzufügen, daß wir als Minorität für möglichsten Schutz der Eingeborenen durch Schaffung eines Kolonialrechts eintreten wollen. Darüber sind wir wohl alle einig. Die Hauptsache ist, daß niemand durch unsere Resolution auf die Idee kommen kann, wir hielten eine andere als eine mit Grausamkeiten und Scheußlichkeiten verbundene Kolonialpolitik mit dem Kapitalismus vereinbar.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

In der Sektion für Kolonialpolitik wurde am Nachmittag die Debatte fortgesetzt. Van Kol, Wibaut und Ledebour beantragten folgende Resolution: „Der Kongreß bestätigt von neuem die Resolutionen von Paris (1900) und Amsterdam (1904) über die Kolonialfrage und verwirft nochmals die jetzige Kolonialisationsmethode. Das Wesen des Kapitalismus hat keinen anderen Zweck, als fremde Länder zu erobern und fremde Völker zu unterwerfen, um sie schonungslos zum Nutzen einer verschwindenden Minderheit auszubeuten. Der Kongreß verurteilt jede Politik des Raubes und der Eroberung, die nur eine schamlose Anwendung des Rechtes der Stärkeren ist. Der Kongreß erklärt schließlich, daß die sozialistischen Abgeordneten in allen Parlamenten die Pflicht haben, die Methode der Ausbeutung und Knechtung zu bekämpfen, die in allen bestehenden Kolonien herrscht. Zu diesem Zwecke haben sie für Reformen einzutreten, um das Los der Eingeborenen zu verbessern und jede Verletzung der Rechte der Eingeborenen und deren Ausbeutung und Verklavung zu verhindern. Sie haben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Erziehung zur Unabhängigkeit zu begünstigen. Finanziell betrachtet sollen die Ausgaben für die Kolonien ebenso wie die, die der Imperialismus verschuldet und die, die im Interesse der ökonomischen Entwicklung der Kolonien gemacht werden, von jenen getragen werden, die allein von der Ausplünderung fremder Länder Nutzen ziehen und deren Rücktümer daher stammen. — Terwagne-Belgien schlägt vor, folgenden Satz hinzuzufügen: Der Kongreß verwirft nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisatorisch wirken können wird. Rouanet-Paris meint, es sei falsch, die Kolonisation nur als kapitalistische Erscheinung zu betrachten. Sie sei auch eine historische Erscheinung. Er sei deshalb für den Antrag Terwagne. Es ist auch heute für die Kolonien manches zu erreichen. Die Kolonialfrage ist eine internationale, und auch die Lösung des Eingeborenenrechts muß international erfolgen. Er will einen Zusatz beantragen in dem Sinne, daß ein internationales Kolonialrecht geschaffen werde. Terwagne begründet seinen Vorschlag und betont dabei, daß sein Standpunkt nur der der Minderheit seiner Partei ist. Die Frage ist so: Sollen wir am Kongo alles so lassen wie es ist, oder sollen wir die Zustände dort bessern? Mit dem starken Prinzip ist nichts zu machen. Ob Kolonisation notwendig sind, sollte er nicht entscheiden. Man kann jedenfalls auch nicht sagen, daß sie entbehrlich sind. Der Kongreß würde unlogisch handeln, wenn er sagte, auf kolonialpolitischen Gebieten können wir nichts tun. Wir können da dasselbe tun wie auf allen anderen Gebieten. Die Zukunft ist dort nicht geschlossen. Deshalb müsse der von ihm beantragte Zusatz, der sich ja ursprünglich in der Resolution von Kol gefunden hat, angenommen werden.

Von David wird folgende Einleitung für die Resolution vorgeschlagen: „In der Erwägung, daß der Sozialismus die Produktivkräfte des ganzen Erdkreises in den Dienst der Menschheit stellen und die Völker aller Farben und Jungen zur höchsten Kultur emporzuführen will, steht der Kongreß in der kolonialen Idee als solcher einen integrierenden Bestandteil des universalen Kulturziels der sozialistischen Bewegung. Die jetzige kapitalistische koloniale Methode aber hat keinen anderen Zweck, als fremde Völker auszubeuten usw.“

Bernerstorffer-Wien: Ich kann den Standpunkt Ledebours, der die starre Negation vertritt, nicht teilen. Er sagt, die Kolonialpolitik ist der Ausfluß des Kapitalismus und deshalb müssen wir sie bekämpfen und dagegen protestieren. Wir protestieren aber nicht gegen den Kapitalismus, sondern bekämpfen ihn mit taufenden von Mitteln. Die Kolonien sind da und wir müssen uns in die Kolonialpolitik einmischen und positive Mitarbeit leisten. Ich bin für den Antrag Terwagne und am liebsten für die Davidsche Einleitung.

Laurence-England gibt zu, daß das kapitalistische Kolonialsystem antikulturell und barbarisch ist. Er meint aber, daß die heutige Diskussion nicht von großem praktischen Wert sein wird.

Pepin-Mons erklärt, daß der belgische Kongreß sich gegen jede Kolonialpolitik ausgesprochen habe. Nach der Motivierung durch Terwagne könne er nicht mehr für dessen Antrag stimmen.

Gollerstepper-Newyork: Die koloniale Frage hat für die amerikanische Arbeiterschaft keine Bedeutung. Mehr Grausamkeiten und Barbarismus, als es in der amerikanischen Großindustrie gibt, gibt es in der unkultiviertesten Kolonie nicht. Die amerikanischen Sozialisten sind deshalb der Ansicht, daß der Kapitalismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß.

Eine provisorische Abstimmung ergibt, daß die Mehrheit der Sektionen im Prinzip für eine neue Fassung im Sinne der Anträge Terwagne oder David ist. Es sollen nur noch Gegner eines solchen Einleitungsatzes zu Wort kommen.

Wurm: Im Laufe der Diskussion ist die Hauptfrage verschoben worden. Die Hauptfrage ist: Wie sollen wir uns einer Kolonialpolitik gegenüber verhalten, die im Interesse des Kapitalismus gegen die Interessen der Arbeiter gemacht wird. Denn die Kolonialpolitik hängt nicht von unserer Gnade ab, sondern wird gegen uns gemacht. Die Kolonialpolitik belastet uns nicht nur mit großen Ausgaben, sondern erregt auch Kriegsgefahren, und dieser Gesichtspunkt muß unbedingt in die Resolution hinein. Bernerstorffer sagt: Wir sollten nicht nur negative Politik treiben. Die Abwehr von Greueln ist aber eine eminent positive Politik. So lange wir keine Verantwortung für die Kolonialpolitik übernehmen können, müssen wir sie strikte ablehnen und dagegen protestieren. Ein solcher Protest ist keine leere Phrase, sondern er wirkt erzieherisch, propagandistisch und sozialistisch. Wir können keine Opportunistspolitik treiben, um event. Gnade bei den Herrschern zu finden und als gleichberechtigte Partei angesehen zu werden. Es gibt nichts gemeinsames zwischen uns und den jetzt Herrschenden. Wir können nur prinzipielle Politik treiben.

Karski-Polen: Kolonialpolitik und kapitalistische Wirtschaftsordnung sind grundverschiedene Begriffe. Letztere können wir wandeln, erstere nicht. Gegen die Kolonialpolitik können wir nur protestieren.

Schließlich wird unter Ablehnung der von David vorgeschlagenen Einleitung die Resolution von Kol in der ursprünglichen Fassung angenommen: „Der Kongreß stellt fest, daß der Nutzen der Kolonialpolitik allgemein, besonders aber für die Arbeiterklasse stark übertrieben wird. Er verwirft aber nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisierend wirken können.“ Außerdem wird ein Zusatzantrag Wurm, der die Erhöhung der Kriegsgefahr und die Befastigung der Ausgaben für Heer und Flotte betont und ein Zusatzantrag Rouanet angenommen, der Vereinbarungen über ein Kolonialrecht fordert. Ledebour kündigt für die Minderheit die Stellung eines Korreferenten für das Plenum an. Zum Referenten wurde van Kol gewählt und die Sitzung der Kommission dann geschlossen.

Der Militarismus und die internationalen Konflikte. Die Sitzung der ersten Kommission, der diese Frage angewiesen wurde, war außerordentlich stark besucht. Alle größeren Nationen haben ihr Delegationsrecht durch Ernennung von 4 Mitgliedern in die Kommission voll ausgenutzt. Auch die anderen Völker sind stark vertreten. Delegierte für Deutschland sind Bebel, Vollmar, Sachsse und Südekum, für Frankreich Jaures, Guesde, Baillant und Herve, für Belgien Vandervelde, Fernemont, Traglef und De Man, für Österreich Eldersch, Winarski, Schraffel und Adler, für Holland Schaper und Henriette Roland-Holst, für Polen Karski und Rosa Luxemburg, für die Schweiz Land, Moor und Bigg. Außerdem wohnten zahlreiche bekannte Parteigenossen als Gäste den Verhandlungen bei. Wir nennen aus Deutschland Liebknecht und Noske. Zum Vorsitzenden wird, nachdem Bebel die Verhandlungen eröffnet hat, auf Vorschlag Vanderveldes Genosse Südekum gewählt, zum Stellvertreter Fernemont. Als Übersetzer fungieren Südekum, Vandervelde und Dr. Liebmann. Vandervelde beantragt zur Geschäftsordnung, sofort in die Spezialdebatte der vier vorliegenden Resolutionen, Herve, Guesde, Baillant und Bebel einzutreten. Herve, der den Aufruf und den Militärstreik gegen den Krieg fordere und Guesde, der jede besondere Aktion gegen den Militarismus verwerfe und ihn als bloße Teilercheinung des Kapitalismus betrachte, seien Extreme. Würde es abgelehnt, die beiden Anträge zuerst zu beraten, so wäre eine Einigung auf der mittleren Linie Baillant-Bebel leicht. Bebel bekämpft den Vorschlag, da er eine große Generaldebatte zur Folge haben werde. — Die Kommission beschließt einstimmig zunächst in die allgemeine Generaldebatte einzutreten. Die Debatte eröffnet Bebel: Ich glaube, wir hätten gerade jene Frage auf den internationalen Kongressen wirklich genügend diskutiert. (Sehr wahr.) Alles was Herve über den Antipatriotismus in seinem Buche „Leur patrie“ ausführt, hat uns auf früheren internationalen Kongressen schon Nieuwenhuis gesagt. Herve sagt, das Vaterland sei nur das Vaterland der herrschenden Klassen, es ginge also das Proletariat nichts an. Aber auch die Parlamente sind doch eine Einrichtung der herrschenden Klassen. Unsere ganze Tätigkeit läuft ja darauf hinaus, die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einrichtungen der Bourgeoisie zu verbessern. Die Negation stimmt also nicht. Es ist überhaupt noch eine große Frage, wem das Vaterland gehört. Das Kulturleben kann sich ja doch nur auf der Grundlage der Muttersprache und auf dem Boden der Nationen entwickeln. Seht doch nach Österreich, auf den Kampf der Polen um ihre nationale Wiederherstellung. Auch in Rußland wird die Nationalitätenfrage noch einmal erwachen. (Rosa Luxemburg widerspricht.) Jedes Volk, das unter der Fremdherrschaft leidet, selbst wenn sie ihm sonst Wohlstand bringt, erhebt sich in seiner ganzen Masse zum Freiheitskampfe und stellt alle anderen Ziele zurück. Wie hat sich Elsaß-Lothringen gegen die Losreißung von Frankreich gestraut, mit dem es trotz der deutschen Sprache seit der großen Revolution eng kulturell verwachsen war. Herves Gedanke, daß es gleich sei für das Proletariat, ob Frankreich zu Deutschland oder Deutschland zu Frankreich gehört, ist absurd. (Lebh. Zurufe.) Es ist gar kein Gedanke. (Heiterkeit.) In der Tat, wollten Sie diese Lehre praktisch versuchen, Herve, Ihre eigenen Volksgenossen würden sie unter die Füße treten. (Sehr wahr!) Liebknecht und ich haben ja 1870 erfahren, was es bedeutet, wenn man sich auch nur der Abstimmung über die Kriegsanleihe enthält. Und doch wußten wir schon, daß Bismarck den Krieg provozierte und durch Fälschung der Emser Depesche herbeigeführt hatte. Ueberhaupt wird die Unterscheidung zwischen Angriffskrieg und Verteidigungskrieg den unterrichteten Politikern stets gleich sein. Aber prüfen wir die Frage des Antimilitarismus auch praktisch. Als vernünftiger Mensch muß ich offen sagen, daß selbst, wenn wir wollten, was wir nicht leisten können, was Herve von uns verlangt, zu fürchten ist. Ihr in Frankreich werdet böse Erfahrungen machen, wenn im Kriegsfalle Herve das Mittel des Massenstreiks, der Fahnenflucht und der Insurrektion anwendet. (Zustimmung.) In Deutschland hat man selbst Liebknecht, der weit abgerückt ist von Herve, die Verabredung zum Hochverrat angebidelt. Wollen wir wirklich die strenge Neutralität aufgeben, die wir uns jetzt auszuwerfen gezwungen sind, so hätten wir gleich alle Paragraphen des Strafgesetzbuches auf dem Halbe. Die antimilitaristische Agitation in Frankreich aber würde, wenn sie Erfolg hätte, den Weltfrieden gefährden, denn die deutschen militärischen Kreise verfolgen die Sache mit größtem Interesse und sein desorganisiertes Heer würde den starken Gegner magnetisch anziehen. (Hört! Hört!) Noch freilich will in Deutschland niemand ernsthaft den Krieg. Aber selbst Bülow hat zugegeben, daß jetzt ein Krieg der herrschenden Klasse ihr letzter Krieg sein könne. Wir sind ja in der Idee vollkommen einig. Wir haben den Militarismus im deutschen Reichstage stets aufs entschiedenste bekämpft und haben jeden Pfennig verweigert, sobald uns ja Jaures als Muster von Patriotismus vorgehalten wurde. (Jaures: Gerade wie Sie mir in Frankreich!) Sowohl, weil man in meinen Erklärungen statt Verteidigungskrieg einfach „Krieg“ schlechthin sagte. Auch während der Marokko-Affäre haben wir alles aufgeboten, um die Spannung zwischen den beiden Kulturstaaten nach Möglichkeit zu lindern. Soweit militärische Rüstungen nötig sind, wollen auch wir sie haben, aber nur in der Form der freisten Demokratie.

Wir in Deutschland bekämpfen den Militarismus in jeder Form, an jedem Tage und auf jede Weise, aber wir werden uns darüber hinaus nicht zu Schritten drängen lassen, die dem ganzen Parteileben, der ganzen Parteiführerschaft im höchsten Maße gefährlich werden können. (Lebh. Beifall.)

Gustave Herve-Paris: Ich weiß wirklich nicht, ob der Generalfstab in Berlin meine Agitation mit so großem Interesse und solcher Freude verfolgt hat, aber das eine weiß ich gewiß: Nicht nur meine engeren Freunde, nein, die ganze sozialistische Welt sieht mit Erstaunen und Trauer die gegenwärtige Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Militarismus. Wie sind wir denn zu unserer so brutalen, so rückwärtslosen, so wilden antimilitaristischen Agitation in Frankreich gekommen? Es war in den heißesten Tagen der russischen Revolution, in jenen Tagen, wo täglich die preussischen Bajonette auf die russischen Revolutionäre loszugehen drohten, und wir fragten uns: was wird dagegen die deutsche Sozialdemokratie tun und mußten befürchten, daß sie gegen ein so frevelhaftes Beginnen nichts tun würde, als „das moralische Gewicht ihrer 3 Millionen Stimmen in die Waagschale zu werfen“ (Heiterkeit). Und dann kam die schreckliche Spannung der Marokko-Affäre, da die Kriegsfurie über Deutschland und Frankreich schwebte. Und wieder fragten wir uns und wieder mußten wir uns sagen, daß Deutschland als Antwort nur das moralische Gewicht seiner 3 Millionen Stimmen hatte. Bebel hat mich gütig darüber belehrt, daß die Vaterländer im gegenwärtigen Europa eine historische Tatsache seien. Aber ich habe von Bebel noch viel interessantere Dinge gelernt, in Amsterdam sagte er uns: Ob deutsche Monarchie oder französische Republik ist für den Sozialisten ganz gleich. Und genau dasselbe sage ich Euch heute. Jedes Vaterland ist nur eine milchende Kuh für die Kapitalisten, es ist eine Stiefmutter für alle Proletarier, um dessentwillen sie sich wirklich nicht die Köpfe einzuschlagen brauchten. Die Wölfe hinter den verschiedenen Gittern haben sich längst geeinigt. (Schluß des Berichts.)

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

#### Die deutsche Delegation des Internationalen Kongresses für die Maisfeier.

cb. Die deutsche Delegation trat Sonnabend, den 17. ds., zu einer Sitzung zusammen, die früh 1/10 Uhr vom Gen. Singer eröffnet wurde. Die deutsche Delegation wählte für die Dauer des Kongresses zu Vorsitzenden die Genossen Piannkuch und Legien, zu Sekretären die Genossen Knoll und Parteisekretär Müller-Berlin. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die Stellungnahme zur Maisfeier. Die Diskussion über diesen Punkt war sehr eingehend, es beteiligten sich daran 16 Redner aus Partei und Gewerkschaften. In den Verhandlungen wurden einerseits die aus früheren Debatten in der Presse und aus Parteitagen und Gewerkschaftskongressen bekannten Argumente für und wider die Arbeitsruhe am 1. Mai vorgebracht, andererseits wurde aber auch neues Material aus den Erfahrungen der letzten Jahre und aus weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Im Auftrage der Gewerkschaften, die am Tage vorher bereits zur Behandlung der Maisfeierfrage auf dem Stuttgarter Kongreß Stellung genommen hatten, referierte Genosse Robert Schmidt. Als Korreferent sprach im Namen der Partei K. Fischer. Die Debatte, die durchaus sachlich gepflogen wurde, führte zu einer Verständigung. Mit beträchtlicher Mehrheit wurde in der Gesamtabstimmung in der Nachmittagsitzung folgende Resolution angenommen: „Die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß in Stuttgart empfiehlt, die Feier am 1. Mai in der Form zu begehen, wie es in der Resolution des Mannheimer Parteitages niedergelegt ist. Wo aber die Arbeitsruhe Maßregelungen zur Folge hat, muß den wegen der Maisfeier durch Maßregelungen geschädigten Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden, auf die die politische und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anspruch erheben können. Zur Regelung ist die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß nicht kompetent, sie erwartet jedoch vom nächsten Parteitag die Regelung auf folgender Grundlage: „Die Unterstützung ist von Partei und Gewerkschaften zu tragen. Die Art, wie Partei und Gewerkschaften die dafür erforderlichen Mittel aufbringen, bleibt der Verständigung der Instanzen, Partei und Gewerkschaften, vorbehalten. Dabei ist festzulegen, von welchem Zeitpunkt und für welche Dauer die Unterstützung zu gewähren ist.“ Nach Annahme der Resolution konstatierte Genosse Legien, daß nunmehr von deutscher Seite kein Antrag wegen Verhandlung der Maisfeier auf dem Internationalen Kongreß gestellt werden soll. — Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Sitzung nachmittags 5 Uhr geschlossen.

#### Das Wiederauftauchen Morengas

in Südwesafrika wird bereits von kolonialeifrigen Blättern benutzt, um für einen neuen Kriegszug, für neue Truppenverstärkungen usw. Stimmung zu machen, gerade, als ob Morenga eine große Armee hinter sich habe, der es die Spitze zu bieten gelte. Dabei handelt es sich vielleicht um höchstens 150 bis 200 Hottentotten, die noch bei Morenga sein können. Die deutsche Truppenmacht in Südwesafrika aber beläuft sich gegenwärtig auf fast 6000 Mann und wird im September durch den letzten Transport auf fast 7000 Mann anwachsen. Man sollte meinen, daß das genügt, um mit einigen Hundert halbverhungerten Hottentotten fertig zu werden.

#### Die Zukunft auf dem Wasser.

Die Statsstärke der Marine hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Sie betrug:

1897	23 403 Mann
1901	31 171
1904	38 406
1907	46 951

Das entspricht einer Steigerung von 23 548 Mann in den letzten zehn, einer Steigerung von 15 780 Mann in den letzten sechs Jahren. Mit dem Statsanfang des nächsten Jahres dürfte die Stärke 50 000 Mann übersteigen. Aber dabei wird es nicht sein Bewenden haben. Donnerstag erst haben wir von der Rede Kötzig gewonnen, in der der

Zentrumsabgeordnete Spahn von dem neuen Schiffstypus nach amerikanischem Muster schwärzte, die Deutschland bauen müsse und die auch eine Vermehrung des Mannschaffsbestandes zur Folge hätten. So geht es in beschleunigtem Tempo immer weiter: Neue Rähne! Neue Mannschaften! Neue Millionen! Neue Steuern!

Dabei bleibt es trotz der tollsten Flottenvermehrungen beim alten. Die andern Staaten nämlich in demselben Tempo, und die uns überlegenen einzuholen, erscheint als ein Ding der Unmöglichkeit. Bereits hat England wieder drei Panzerschiffe von dem Dreadnoughttyp für das nächste Jahr in Bau gegeben, und auch Frankreich wird sich nicht lumpen lassen. Ganz abgesehen von den verschiedenen Ententen der europäischen Mächte, gegen deren Bündnisse Deutschlands Flotte immer ein wehrloses Kinderpielzeug bleiben wird. Und bleiben muß! In der Denkschrift zum Etat von 1887/88 hat Capriotti die Rolle einer kleineren Seemacht scharf umrissen:

Während die Organisation einer modernen Armee darauf hingingen muß, daß im Notfalle der letzte Mann zur Verteidigung heimatischen Bodens in ihren Rahmen eingezogen werden könne, muß die Organisation der Marine sich engere Grenzen stecken. Keine Seemacht kann sich einfach die Aufgabe stellen wollen, die Meere zu beherrschen. Nur in bezug auf abgegrenzte Meeresteile kann davon noch die Rede sein. Der Sieg über die feindliche Hochseeflotte bleibt indes immer das Moment, welches die Ausfühung eines ausgebreiteten Kreuzerrieges und eines wirkungsvollen Küstenkrieges am wesentlichsten erleichtert. Daraufhin kann aber eine kleinere Marine nicht organisiert werden.

Wie man in der Handelspolitik längst alles von Capriotti Stammende zu Scherben zer schlagen, hat man auch diese gefunden Capriottischen Grundsätze über die Aufgaben einer kleineren Marine — und wegen seines ungeheuren Landheeres kann Deutschland immer nur über eine im Verhältnis zu andern Staaten „kleinere“ Marine verfügen — feilenruhig über Bord geworfen. Sobald heute Wilton in den Reichstagskammern rührt, ertönt mit tödlicher Sicherheit von derselben Walze dasselbe Lied: Neue Rähne! Neue Mannschaften! Neue Millionen! Neue Steuern!

**Für fünf Millionen!** Wie die bürgerliche Presse meldet, soll in Vorkum ein befestigter Hafen angelegt werden. Der Plan liegt nach den Meldungen bereits vor, wonach der Kostenanschlag sich auf fünf Millionen beläuft. Und eben erst reicheten sich Wilhelm II. und Eduard VII. in Wilhelmshöhe die Hände, um den Frieden zu garantieren!

### Rußland.

**Von der Revolution.** Sonntag fand auf dem Witkowskij-Platz in Warschau ein Zusammenstoß zwischen 15 Sozialrevolutionären und 3 Schutzleuten statt; zwei der letztern wurden erschossen, der dritte entkam. Die Revolutionäre entkamen auf Automobilen. — Sonntag nacht wurden auf der Grenzstation Alexandrowo unter militärischem Schutz 3 mit Pässen versehene Deutsche nach Warschau gebracht, 2 elegante Herren und eine Dame, deren Koffer zwischen dem Doppelboden 20 Brownings und einige Mausergewehre enthielt. Das Ehepaar Alexander und Marie Ulrich sowie ihr Begleiter Victor Waskowski wurden der hiesigen Gendarmenbehörde übergeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Pässe gefälscht sind.

### England.

**Die englische Arbeiterpartei gegen Streikbrechereport.** Die Ausfuhr von englischen Arbeitswilligen nach Antwerpen veranlaßte Mittwoch den Arbeiter-Abgeordneten Artur Henderson folgende Frage an den Minister des Innern zu richten: „Ist es Ihnen bekannt, daß am 3. d. Mis. in einem der Londoner Docks ein Schiff von Antwerpen mit englischen Arbeitern beladen wurde, um sie nach Antwerpen zu bringen, wo sie die Plätze von Streikenden einnehmen sollten? Und ist es Ihnen bekannt, daß jeder der engagierten Arbeiter mit einem Kautschukstempel abgestempelt wurde? Was gedenken Sie zu tun, um im Interesse des guten Namens unseres Landes solche Praktiken unmöglich zu machen?“

Der Minister antwortete, er sei darüber nicht informiert, und wenn er informiert wäre, so hätte er doch keine Macht zum Eingreifen. Die Arbeiterpartei ist selbstredend mit dieser Antwort nicht zufrieden. Sie beschloß, von der Regierung eine Gesetzesvorlage zu verlangen, nach welcher es verboten sein soll, in England Streikbrecher für das Ausland anzuwerben, ebenso wie es auf Grund der Foreign Enlistment Act verboten ist, Engländer für eine kriegsführende fremde Macht als Soldaten anzuwerben. Sollte die Regierung eine solche Bill nicht einbringen, so wird dies die Arbeiterpartei tun. Wie Henderson dem Berichterstatter der „Daily News“ mitteilte, hat die Arbeiterpartei eine derartige Vorlage bereits fertig.

### Marokko.

**Ein neues Gefecht vor Casablanca.** Wie aus Casablanca gemeldet wird, wurde am Sonntag bei Morgengrauen Drudes Lager durch die Meldung alarmiert, berittene Araber näherten sich aus der Gegend von Fedula, einem kleinen Küstenort. Aus Mazagan wurden sofort Spahis und Schützen ausgesandt, die Spanier erhielten jedoch keinen Auftrag. Zur Rechten des Lagers wurden die 75 mm-Kanonen aufgestellt und der Kreuzer „Gloire“ von den Anordnungen benachrichtigt und ersucht, mit den Geschützen die Küste zu sichern. Von 9 bis 11 Uhr war das Feuer der „Gloire“ und der Landbatterie sehr heftig. Es gelang denn auch, den weitaus größeren Teil der Reitertruppen gegen Fedula und Mazagan zurückzutreiben, doch leisteten einzelne Reitertruppen hartnäckigen Widerstand. Hierbei wurde Kapitän Coud leicht verwundet und sein Pferd ihm unter dem Leibe erschossen. Die Spahis und Schützen verloren je einen Mann und hatten je einen Verwundeten. Die Araber zogen sich zurück nach einer Erdspalte, ungefähr 6 Km. vom Lager, hinter der große Reitertruppen vermutet werden. Vom Dache des französischen Konsulats sah man die roten Dolmans der organisierten marokkanischen Truppen unter den Angreifern, jedoch scheint es sich um Deserteure zu handeln.

die in Uniform aus einer Mahalla entwichen sind. Man glaubt, daß ein größerer Angriff bevorstehe, und trifft umfassende Vorbereitungen.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 20. August.

**In Vertretung.** Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Kulenkamp hat Senator Dr. Stooß den Vorsitz in der Behörde für das Feuerlöschwesen, Senator Dr. Neumann den Vorsitz im Polizeiamt, im Medicinalamt, im Medizinalkollegium und in der Behörde für Wohnungspflege übernommen.

**Der Parteitag für Mecklenburg** wird diesmal voraussichtlich Mitte Oktober stattfinden. Da das mecklenburgische Vereinsgesetz noch immer die Willkür als „Recht“ paragrafiert, so werden auch jetzt wieder unsere Genossen ins Ausland gehen. Lübeck, wo das mecklenburgische Ministerium ja erfreulicherweise „nig to seggen“ hat, ist noch immer der Parteitagort für die mecklenburgischen Parteigenossen. So meldet unser Rostocker Parteiorgan. Wir möchten im Anschluß hieran betonen, daß die Lübecker Arbeiterschaft auch in diesem Jahre die Vertreter der Sozialdemokratie Mecklenburgs als gern gesehene, liebe Gäste empfangen wird.

**Chauvinistisches.** Vom Senat ist auch in diesem Jahre eine Feier des Sedantages angeordnet worden; der Unterricht in den Schulen fällt am 2. September aus. Wir bedauern es, daß man noch immer Sedanfeiern veranstaltet, die in vielen deutschen Familien wehmütige Erinnerungen wachrufen müssen und die gewiß nicht dazu beitragen, Frankreich und Deutschland einander näher zu bringen.

**Gebergericht.** Sitzung am Montag, den 19. August. Die Musikerin M., vertreten durch den Referendar G. von der öffentlichen Rechtsanwaltschaft, klagt gegen den Restaurateur W., vertreten durch den Kapellmeister S., auf Zahlung rückständigen Gehaltes in Höhe von 95 Mk. Klägerin ist seit dem 1. April dieses Jahres bei dem Beklagten zunächst gegen ein Monatsgehalt von 50 Mark tätig gewesen. Ab 1. Mai ist nach ihrer Behauptung das Gehalt auf 60 Mk. erhöht. Am 1. August wurde sie vom Beklagten zum 15. August gekündigt. Sie verlangt nun bis zu dieser Zeit die obengenannte Summe. Der Vertreter des Beklagten bestritt, daß das Gehalt ab 1. Mai auf 60 Mark festgelegt sei; es sei der Klägerin lediglich noch eine Provision von 10 Prozent für verkaufte Ansichtspostkarten zugesprochen worden. Auch könne die Klägerin das Gehalt nicht bis zum 15. August beanspruchen, da sie schon am 1. August ausgeschieden sei. Klägerin habe auch mehrfach Vorschüsse erhalten, so daß, selbst wenn man 60 Mk. Monatsgehalt zu Grunde legen wolle, nur ein ganz kleiner Rest verbleiben würde. Der Vertreter der Klägerin kann sich zu den erhaltenen Vorschüssen nicht äußern, da ihm hiervon nichts bekannt sei. Er will zunächst bei der jetzt auswärtig beschäftigten M. hierüber Erkundigungen einziehen. Es wird den Parteien anheim gegeben, die Sache eventuell außergerichtlich zu erledigen.

**Handelsregister.** Am 17. August 1907 ist eingetragen: 1. die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Huun u. Co., mit dem Sitz in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: der Kaufmann H. Huun und dessen Ehefrau C. Huun, geb. Reetwisch, beide in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 16. August 1907 begonnen; 2. die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Friedemann u. Leitzgeb, mit dem Sitz in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter sind: H. C. E. Friedemann, unverehelicht, H. C. A. Friedemann, unverehelicht, und L. Leitzgeb, Gartenarchitekt, sämtlich in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 5. August 1907 begonnen; 3. bei der Firma Th. Theilander in Lübeck. Jeglicher Inhaber: F. F. H. M. K. Allding, Buchbinder und Kaufmann in Lübeck. Der Übergang der im Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf den Erwerber ist ausgeschlossen; 4. die Firma Hans Ager in Lübeck, Inhaber H. S. Ager, Kaufmann in Lübeck. 5. bei der Firma A. Rothmann in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 6. bei der Firma Belotta Gaedi in Lübeck: Die Firma ist erloschen. — Am 19. August 1907 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Theodor Lüders u. Pihl in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Kaufmann Legtmeyer in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

**pb. Wegen Diebstahls angezeigt.** Ein in Fackenburg wohnhafter Maurergeselle, der einem Dachdeckermeister, mit dem er auf demselben Bau arbeitet, eine Rolle Pappe weg nahm, wurde wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht.

**pb. Fahrrad Diebstahl.** Am 17. ds. Mis., nachmittags gegen 6 Uhr, ist in der Königstraße ein Fahrrad, Marke „Wanderer“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, nach hinten gebogener Lenkstange, teilweise beschädigten Handgriffen und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 9019 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**pb. Ein netter Sohn.** Ein im 18. Lebensjahre stehender hiesiger Handlungsgehilfe, der bei seinen Eltern wohnte und von diesen unterhalten wurde, sie dafür aber mit den gemeinsten Schimpfwörtern belegte und häufig mißhandelte, wurde, da er der Aufforderung seines Vaters und des zum Schutze herbeigerufenen Polizeibeamten, das Haus zu verlassen, nicht nachkam, festgenommen und dem Marzstallgefängnis übergeben.

**pb. Gestohlene Palme.** In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mis. wurde aus dem Garten eines in der Cronsförder Allee wohnenden Gärtners eine Phönixpalme gestohlen.

**Benefiz Gustav Fanger.** „Meine einzige Passion“ ist die Parole, welche am Mittwoch, den 21., zum Benefiz des Herrn Fanger im Stadthallentheater gegeben ist. Der alte „Weigelt“, den Herr Fanger übernommen, ist eine schön gezeichnete Charakterfigur dieses beliebten und bekannten Volksstückes „Mein Leopold“ von Arronge. Es wird auch an diesem Abend seine Zugkraft bewahren, zumal es gilt, einem der bekanntesten Mitglieder durch einen recht zahlreichen Besuch seine Sympathie zu beweisen. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die nur einmalige Aufführung von „Mein Leopold“ aufmerksam.

**Wilhelmtheater.** Die Neuheit: „Raffles“, die hier wie überall so großes Aufsehen hervorgerufen hat, wird am Mittwoch zum letzten Male wiederholt. Donnerstag geht zum Benefiz für Ludwig Widmann Otto Erich Hartlebens: „Rosenmontag“ in Szene. Für Sonntag wird Maxim Gorkis: „Nacht und Tag“ einstudiert. Das gesamte Personal ist beschäftigt; mit der Speisleitung ist Gustav Braack betraut.

**Samburg.** Die Apparate der hiesigen Hauptstation für Erdbeben haben Sonnabend, den 17. August, nachm. 6 Uhr mehrere Erdbeben auf-

gezeichnet. Leichtere Beben wurden gegen 1 Uhr 22 Min. sowie kurz nach 2 Uhr nachmittags registriert. Gegen 6 Uhr 40 Min. abends aber zeichneten die Apparate ein mittelstarkes Fernbeben von fast zweistündiger Dauer auf. Die Hauptbewegung begann kurz vor 7 Uhr. Gegen 8 1/2 Uhr abends waren die Apparate wieder in Ruhe. Der Herd dieses Bebens wird in südöstlicher Richtung in einer Entfernung von vielleicht 8000 Kilometer von hier zu suchen sein.

**Samburg.** Ein Soldatenschinder schlimmster Sorte stand Freitag in der Person des Unteroffiziers Rudolf Schmidt von der 11. Kompanie des Regiments „Samburg“ vor dem Kriegsgericht der 17. Division, angeklagt einer ganzen Reihe militärischer Vergehen. Der noch selbst der Nacherziehung bedürftige Bursche, von Beruf Handlungsreisender, gehört zu jener Sorte von Vorgesetzten, die aus Rohheit, Bosheit und Wollust ihre Untergebenen bis auf Blut peinigen und stets neue Mittel ausfinden, um ihnen das Leben in der „Ferienkolonie“ zur Hölle zu machen. Die Quälereien und Schindereien verübte er ganz systematisch und schlug in neuer „Trick“ ein, dann lächelte der anscheinend sadistische Neigungen bekundende Soldatenschinder diabolisch. Namentlich hatte er den Musiketier W. aufs Korn genommen. Am Ärgsten trieb Schmidt es auf dem Schießplatz in Groß-Borsfel, wo er seine Wut an seinen Untergebenen, 20 Mann, ausließ. Dort stieß er den W. vor die Brust, daß er zu Boden stürzte, und als der Mißhandelte sich erhob, bekam er einen Fußtritt ins Gesicht, daß er taumelte. Am andern Tage nahm der rohe betretene Bursche den W. noch besonders vor, indem er ihn mit dem Säbel auf Gesicht und Oberschenkel schlug, so daß Blut floss. Beim Turnen wurde W. derart geohrfeigt, daß die Backe anschwellte. Der Musiketier B. ist insgesamt fünfmal mit dem Säbel geschlagen worden. Eines Tages erhielten zwei andere Leute auf dem Schießplatz Säbelschläge, so daß sie sich vor Schmerzen wandten. Dann ließ er die Soldaten nachhaken, weil sie schlecht geschossen hatten, obwohl er zu dieser „Nachübung“ gar nicht berechtigt war. Eine volle Stunde marterte er die Leute, die mit einem achtfüßigen Sandsack im Tornister den 250 Meter langen Schießstand auf- und ablaufen mußten. Als die bis zum Umfallen gekehrten Leute so die nötige Wärme erlangt hatten, wurde die Folter um einige Grade verschärft, denn die Abgehetzten mußten sich wiederholt hinwerfen, dann aufspringen und sofort mit dem Gewehr in Anschlagstellung übergeben. Zuletzt mußten sie in der Dauerauslagstellung stehen, bis den gequälten und ermüdeten Leuten die heftig schmerzenden Arme herunterfielen. Von dem vielen Niederwerfen war einem Mann die Drillschleife an beiden Knien durchgeschneuert und die Knie bluteten stark. Der Verletzte wollte sich bei den an einem anderen Schießstand kommandierenden Leutnant krank melden, doch unterdrückte der Unteroffizier die Meldung. Wie niederträchtig der Bursche zu Werke ging, davon legt folgender Vorgang Zeugnis ab. Eines Morgens befand er sich als Wachhabender auf der Kasernenwache. Obwohl er instruktionsgemäß die Wachtstube nicht verlassen darf, ging er auf seine Stube und weckte seine Korporalschaft eine halbe Stunde früher, wozu er garnicht befugt ist, denn das Wecken gehört zu den Obliegenheiten des Unteroffiziers vom Dienst. Daß die Korporalschaft fortgesetzt durch Knüffe und Püffe korrigiert wurde, erwähnen wir der Vollständigkeit halber. Endlich war dem geschundenen Musiketier W. der Gebuldsfaden gerissen, er faßte den heroischen Entschluß, von seinem Verschmerberrecht Gebrauch zu machen. Als Schmidt davon Wind bekam, mußte W. sich auf die Britsche legen, als wenn eine besondere Prozedur an ihm vorgenommen werden sollte. Dann wurde Schmidt plötzlich urgemütlich, denn er sagte zu W.: „Wenn Sie (sonst hieß es stets „Du“) die früheren Sachen aussagen, werden Sie mich ruinieren; wenn Sie mich nicht melden, können wir in Zukunft noch ganz gute Freunde werden.“ W. verzichtete aber auf diese „Freundschaft“, worauf Schmidt erwiderte: „Eheren Sie sich weg, Sie frecher Kerl!“ Der freche Kerl nahm sich die „Freiheit“ heraus, den brutalen Menschen zur Anzeige zu bringen. Unteroffizier Schmidt, dessen „konstruierte“ Mißgabe auch auf die Militärärzter keinen guten Eindruck machte, entschuldigt seine Brutalität mit „Dienstfeier“, der von fast allen Soldatenschindern als Motiv zu ihrem Handeln ins Feld geführt wird. Der Vertreter der Anklage beantragte nur 2 Monate und 14 Tage Gefängnis, aber das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis und Degradation. — Die Strafe ist in Anbetracht der vielen Brutalitäten ja eine äußerst geringe, aber dem Burschen ist wenigstens seine militärische Karriere gelegt. Nur wundern muß man sich, daß er so lange sein „Erziehungswert“ hat ausüben können, ohne daran gehindert zu sein. Er muß mithin seine geradezu unheimlichen Brutalitäten sehr heimlich betrieben haben, so daß sie seinen Vorgesetzten entgangen sind.

**Flensburg.** Mord? Der seit 8 Tagen vermiste Fischräucherer Stühr wurde, nach einer Meldung des „Rendsb. Wochenbl.“, gestern abend als Leiche mit zusammengebundenen Füßen und mit schweren Kopfwunden aus dem Hafen gezogen.

**Wilhelmshaven.** Nordversuch. 2 Jotillisten versuchten einen aus der Torpedokaserne tretenden Matrosen zu erschießen. Der Anschlag mißlang. Die Täter sind verhaftet.

### Briefkasten.

**Ein langjähriger Abonnent.** Uns ist nicht bekannt, in welcher Fabrik die Patenthosentöpfe „Automat“ hergestellt werden; vielleicht weiß es einer unserer Leser und teilt es uns mit.

## Nie erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

### die Arbeiterpresse.

Setzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksbote“ zu agitieren.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwig.  
Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Sagen allen Freunden und Bekannten  
 An die Geschenke und Gratulationen anläß-  
 lich unserer Silbernen Hochzeit unseren besten  
 Dank.

**Ernst Tech und Frau.**  
 Lüpfen.

Heute morgen 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr entschlief sanft nach  
 langem schweren Leiden mein lieber Mann,  
 meiner Kinder treusorgender Vater, mein  
 Schwiegersohn und unser Schwager

**Franz Schultz**

Im 42. Lebensjahre, tief betrauert und schmerz-  
 lich vermisst von uns allen.

Louise Schultz geb. Hoffmann.  
 Minna Hoffmann Witwe.  
 G. Lübbert u. Frau geb. Hoffmann.  
 E. Lorenz u. Frau geb. Hoffmann.  
 E. Krüger u. Frau geb. Hoffmann.  
 F. Hoffmann u. Braut

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d.  
 22. v. Mts., vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, von der  
 Kapelle des allgem. Gottesackers aus statt.  
 Trauerfeier 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

**Sofal-Verband**  
**der Hafenarbeiter Lübecks.**

Am Montag, d. 19. August, verstarb unser  
 Mitglied

**Franz Schultz**

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d.  
 22. August, morgens 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, von der  
 Burgtor-Kapelle aus statt. Versammlung der  
 Kollegen 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr im Vereinshaus.

Zahlreiches Erscheinen wünscht  
**Der Vorstand.**

**Gewandtes Hausmädchen**  
 für Hamburg zu sogleich oder später gesucht.  
 Näheres Glandorpstraße 2, pt.

**Alleinstehende Frau**  
 als Haushälterin gesucht.  
 Offerten unter O an die Exped. d. Bl.

I saubere Blätterin auf Feinwäsche für  
 3 Tage der Woche gesucht. Lohn tägl. 2,50.  
 Näheres unter P. L. 10.

I gewandter Bote auf sogleich für  
 meine Buchhandlung gesucht.  
 E. Th. Dawartz, Süsterdamm 6.

Erfahrene Schneiderin empfiehlt sich billigt.  
 G. Bath,  
 Gneisenaustraße 11, pt., Markt.

**Möbliertes Zimmer zu verm.**  
 Schützenstraße 57 a, II.

I Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör,  
 zum 1. Oktober zu ver-  
 mieten (Markt). Zu erfragen Holengarten 6.

I gut erhaltener moderner Kinderwagen  
 mit Gummireifen zu verkaufen. Preis 10 Mk.  
 Marktstraße 42 d, I.

**Billig zu verk. mehrere Sofas**  
 Königsstraße 28.

I moderner Kinderwagen  
 zu verkaufen. Grönsfordter Allee 89, I.

I fast neue Kommode und I Schrank  
 billig zu verkaufen. Zu besehen abends nach  
 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Böttcherstraße 27, II.



**Matjes-**  
**Commerfangheringe**  
 empfiehlt

**H. H. Holtermann,**  
 Marktwiese 4.

**Führer**

durch die

**Strafprozessordnung.**

Rechte des Angeklagten  
 vor Strafgericht und Polizei.

Von Dr. Hugo Heinemann.

Preis 40 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
 Johannisstraße 46.

**E. BOY, Fischhandlung**  
 Hüxstr. 30. Telefon 115.

**Markthallenstand 46.**  
 Mittwoch tritt ein großer Posten frischer  
 Seefische direkt vom Fischplatz ein. Fisch-  
 carbonsade Pfund 4 Pfg. Rotzunge Pfund  
 40 Pfg. Keine Stück 5 Pfg. Kohbarsche Pfd.  
 15 Pfg. Lebend frische Seelachs in ganzen  
 Fische Pfund nur 10 Pfg. im Ausschmitt  
 Pfund 12 Pfg. Von Mittwoch bis Sonn-  
 abend tagl. v. 7-12 Uhr Markthallenstand 46.

**Friedr. Meyer & Comp.**

**Buchdruckerei — Buchhandlung**

Johannisstraße 46 — LÜBECK — Fernspr.: Nr. 926

Anfertigung

von

Plakaten  
 Broschüren  
 Flugblättern  
 Statuten  
 Mitgliedskarten  
 Eintrittskarten  
 Programmen  
 Festliedern.

Herstellung sämtlicher

**== Buchdruckarbeiten ==**

in ein- u. mehrfarbigem Druck

Für Massenaufgaben: Rotationsdruck.

Solide Preise. — Prompte Lieferung.



Verlag des Lübecker Volksboten

Anfertigung

von

Briefbogen  
 Kouverts  
 Rechnungen  
 Quittungen  
 Mitteilungen  
 Adresskarten  
 Zirkularen  
 Visitenkarten.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Am Freitag, den 23. August d. J. eröffne ich Ecke Reifer- und Warendorp-  
 straße eine

**Schlachterei**

und empfehle dickes fettes Rindfleisch Pfund 60 Pfg., sowie Kalb- u. Schweine-  
 fleisch zu äußerst billigen Preisen.

**Willy Stapelfeldt.**

**Ein großer Posten**  
**Arbeitschuhe (Sandarbeit)**  
 soll wegen vorgerückter Saison von 3,75 Mk.  
 an verkauft werden.

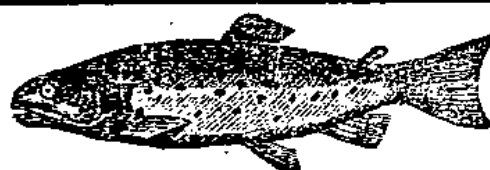
**Hunderte Paare Schaffstiefel**  
 aus gerabtem Rindleder von 7,75 Mk. an  
**Dreiviertelstiefel** " 9,50 " "  
**Kropfstiefel**, wie bestellt gemacht, " 13,50 " "

**38 Marlesgrube 38.**

**Billige**  
**Tapeten-Reste**  
**Georg Bornhöfft**  
 Hafen-Drogerie,  
 Untertrave 44/45, bei der Drehbrücke.

**Empfehlungs-Karten**  
 Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

**Atelier** für Zahntechnik  
 und Zahnpflege.  
 H. Schreiber, Breitef. 24



**Verkauf eines Waggons**  
**frischer Seefische**

am Mittwoch, d. 21. August,  
 in der „Markthalle“ zu Lübeck.

Direkt von See soeben eingetroffen:  
 Garantiert lebendfrisch und für jeder-  
 mann spottbillig feinstes Seelachs  
 Schellfisch, Kablian, Barsch,  
 Schollen, Heilbutt, Zunge,  
 Carbutt. Kochrezepte verteilen  
 gratis. Jeder Hausfrau ist der billige  
 Einkauf zu empfehlen.

**Hochseefischerei Geestemünde.**

Man abonniert jederzeit auf das  
 schönste und billigste  
 Familien-Witzblatt



**Meggendorfer-Blätter**

München 2 2 Zeitschrift für Humor und Kunst  
 2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— 2

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
 Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
 nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

**Kein Besucher der Stadt München**

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
 Theaterstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Aus-  
 stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
 zu besichtigen.

— Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! —

**Abreisenden**

aufbewahrt und nachgesandt werden Gegen-  
 stände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im  
 Lagerhaus u. Expeditions-gesch. Fischergr. 52.

**Achtung Maurer!**

**Mitglieder-**  
**Versammlung**

am Mittwoch, d. 21. August,  
 abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über Abschluß anderer Tarif-  
 verträge im Baugewerbe zu Lübeck.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Abrechnung vom Ausflug.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

**Hansa-Theater**

Heute Dienstag, 20. August:

5. Tag der

**II. gr. internat. Ringkampfkonkurrenz.**

ringen:

Mustapha	gegen	Hissmann
Memedoff		Westfalen.
Türkei.	gegen	Sabatier
Roberti Raicewich		Belgien.

Weltmeisteringer  
 im Leichtgewicht.  
 Entscheidungs-Ringkampf:  
 Madrali-Armenien gegen Hitzler-Deutschland  
 Vorher: Spezialitäten-Teil.  
 Vorverkauft bei Sager.

**Wilhelm-Theater.**

Mittwoch, 8 Uhr. 79. Abom.-Vorstellung.  
 Sensationelle Neuheit der Gegenwart!

**Raffies, der Amateur-Einbrecher.**  
 In Berlin, Paris und London täglich zur  
 Aufführung gebracht.

Donnerstag: Super Abonnement.  
 Benefiz für den Spielleiter L. Widmann.  
 Otto Erich Hartlebens  
**Rosenmontag.**

**Stadthallen-Theater.**

Direktion: Ludwig Plorkowski.  
 Mittwoch, 8 Uhr. 63. Abom.-Vorstellung.  
 Benefiz für Gustav Fanger.

**Mein Leopold.**  
 Volksst. m. Gesang in 3 Akt. v. D'Arrouge.  
 Gottlieb Weigelt — Gustav Fanger.

Donnerstag: Henrik Ibsens  
**Nora**, oder: Ein Puppenheim.  
 Freitag: Benefiz Walter Bräuer.

**Der Zigeunerbaron.**

## Internationale Gewerkschafts-Kongresse.

Stuttgart, 17. August.

### Auf der Generalversammlung der Internationalen Holzarbeiterunion

wandte sich am zweiten Verhandlungstage die Beratung der zukünftigen Gestaltung der Internationalen Union, der Statutenänderung und insbesondere der Frage der Gegenseitigkeitsverträge betreffend den Übertritt und die Unterstützung der Mitglieder im Auslande zu. Hierzu liegen folgende beiden Anträge vor:

1. Seitens des Vorstandes des Deutschen Holzarbeiterverbandes:

Die Mitglieder aller Landesorganisationen, welche der Internationalen Union angeschlossen sind, werden gegenseitig, sobald sie im Ausland in Arbeit treten, ohne Eintrittsgebühr in die Organisation des Landes aufgenommen, sofern der Übertritt innerhalb sechs Wochen erfolgt und das Mitglied seine Pflichten gegen die bisherige Organisation erfüllt hat. Solchen übergetretenen Mitgliedern werden die Beiträge, welche sie an eine andere der Internationalen Union angeschlossene Organisation geleistet haben, in der Weise angerechnet, daß etwaige niedrigere Beiträge auf die Höhe des Beitrags der betreffenden Landesorganisation umgerechnet, gleich hohe und höhere Beiträge dagegen in voller Zahl übertragen werden. Im Rahmen dieser Vorschrift stehen den übergetretenen Mitgliedern auf die Unterstützungen der Landesorganisation dieselben Rechte zu wie den eigenen Mitgliedern bei gleicher Mitgliedsdauer. Ausnahmefälle sind durch Gegenseitigkeitsverträge der betreffenden Landesorganisationen besonders zu regeln. Vor dem Übertritt hat ein auf der Reise im Ausland befindliches Mitglied nur Anspruch auf die Reiseunterstützung, welche die betreffende Landesorganisation ihren eigenen Mitgliedern gewährt, und auch nur unter den für letztere geltenden Bedingungen.

2. Seitens des französischen Möbelerbeiterverbandes:

Die internationale verbundenen Gewerkschaften sind verpflichtet, die nach dem Ausland reisenden Mitglieder bei der betreffenden Gewerkschaft des Auslandes anzumelden.

Als Referent über die zukünftige Gestaltung der Internationalen Union führt Deinhard-Stuttgart aus: Die Versuche zur internationalen Organisation, die seit 1891 gemacht wurden, waren von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil ihnen nicht als Grundlage starke Organisationen zur Verfügung standen. Seit Amsterdam hat sich das Gebot und jetzt endlich können wir auf einen kräftigen Fortschritt der internationalen Bewegung hoffen. — Die erste Aufgabe des internationalen Sekretärs muß die sein, die noch rückständigen Organisationen in die Höhe zu bringen. Die Organisation muß endlich auch in den romanischen Ländern festen Fuß fassen. Der internationale Sekretär muß den schwachen Verbänden raten und ihre Tagungen besuchen, wie der Besuch von Klotz und Leipart in Österreich viel zu Reorganisation des österreichischen Holzarbeiterverbandes beigetragen hat. So muß der internationale Sekretär Fühlung suchen mit Ost- und Westeuropa. Ist es nötig, werden die jetzt schon starken Organisationen gerne bereit sein, höhere Beiträge für die Internationale zu zahlen und größere Opfer zu bringen. Denn gerade die fortgeschrittenen Länder haben das größte Interesse daran, die zurückgebliebenen Kollegen aufzuklären. Auch die Engländer, die jetzt Leiparts langmütige Briefe prohenhaft gar nicht beantworten, werden ihre „nationalen Vorurteile“ schon ablegen, wenn sie die Folgen der russisch-polnischen Invasion stärker am eigenen Leibe fühlen. Aber wie es einst noch für die Engländer von der größten Wichtigkeit sein wird, von ihrer falschen Taktik abzulassen, so haben auch wir ein großes Interesse, gerade die starken Organisationen fest an die Internationale zu ketten: Sie sollen die Schwachen in brüderlicher Liebe umfassen. Vielleicht hat Leipart einen Erfolg, wenn er auch zu dem Kongress der englischen Gewerkschaften persönlich geht. Die

zweite Aufgabe des internationalen Sekretärs ist die Schaffung von Gegenseitigkeitsverträgen, die bessere organisatorische Verbindung der Organisationen der einzelnen Länder. Wir müssen nach dem deutschen Antrag den Übertritt aus der einen in die andere Organisation mit gleichen Rechten und Pflichten ohne weiteres ermöglichen. Nimmt doch der Deutsche Holzarbeiterverband unter diesen Bedingungen sogar die auf, die vom christlichen und Fleisch-Dunderschen Verband zu ihm überzutreten. Die Fluktulierenden sind die Jungen, denen die gewerkschaftliche Durchbildung am meisten nottut. — Ob die internationale Organisation schon jetzt weitere Pflichten übernehmen soll? Soll schon von jetzt an eine statutenmäßige gegenseitige Streikunterstützung stattfinden? Ich glaube: Nein! Noch sind die Organisationen zu schwach; noch könnte eine solche Bestimmung den Bestand der internationalen Organisation gefährden. Bei Krisenkämpfen ist die gegenseitige Unterstützung ja sowieso selbstverständlich und stellt sich von selbst ein. Andererseits aber muß die Gewerkschaft jedes einzelnen Landes selbst zur Opferwilligkeit erzogen werden. Deutschland kann nicht hinter jedem Lande als Goldkiste stehen, sonst lernen es die Romanen nie, gewerkschaftlich zu denken. Vielleicht kann künftig ein internationaler Hilfs mehr geleistet werden, aber statutarisch festlegen läßt sich das nicht. Jedenfalls sollte eine schnellere Information über ausgebrochene Streiks zwecks moralischer Unterstützung stattfinden. Wenn wir in dieser Weise starke nationale Verbände schaffen und mit ihrem Wachstum wachsend internationale Solidarität üben, werden wir die Internationale groß und stark machen. Arbeiten wir! (Lebh. Beifall.)

Mrkwicka-Wien berichtet besonders über die Frage der Gegenseitigkeitsverträge. Werde der deutsche Antrag angenommen, so entfällt ihre Notwendigkeit. Die Angehörigen der gut organisierten Länder würden ja in den schlecht organisierten Ländern geschädigt, aber dagegen sei nichts zu machen. Anzustreben sei der Ausbau des Unterstützungswezens in allen Ländern, das weit davon entfernt, den Kampfscharakter der Organisation zu schwächen, ihn kräftige, indem es die Mitgliederschaften zusammenhalte und die Fluktuation mindere. Für die Gegenseitigkeitsverträge komme jetzt meist nur die Reiseunterstützung in Betracht, da Unzug-, Waffenübungs-, Krankens-, Sterbe- und Arbeitslosenunterstützung jetzt weder allgemein noch gleichmäßig eingeführt seien. Am schwersten werde durch eine Ausdehnung der Gegenseitigkeit der deutsche Holzarbeiterverband getroffen; um so anerkennenswerter, daß er dazu die Initiative ergreift. Der deutsche Antrag möge einstimmig angenommen werden, dagegen sei der französische Antrag besser abzulehnen. Die Arbeit, die er den großen Organisationen machen werde, stehe in keinem Verhältnis zu dem voraussichtlich minimalen Gewinn. Über den deutschen Antrag werde man überhaupt nicht gut hinausgehen können; denn Verträge betreffend gegenseitige Streikunterstützung ließen sich nur mit zahlungsfähigen Kontrahenten schließen. Aber wenn einmal dank auch den Ratschlägen und Winken des internationalen Sekretariats in allen Ländern starke Zentralverbände vorhanden wären, dann sei die Zeit für die internationale Streikversicherung reif. Vielleicht bringe die Zukunft noch einmal Einheitsorganisationen über die Grenzpfähle hinaus. (Lebhafte Zustimmung.)

In der Diskussion dankt Thomsen-Paris für die lebenswürdige Aufmerksamkeit, die man den französischen Arbeitern in den Referaten bewiesen habe. In der Tat seien die französischen Gewerkschaften Ausnahmen, da sie ihren Mitgliedern keine materiellen Vorteile gewährten. Aber ihre Verschmelzung mit den bestehenden Unterstützungsvereinen sei auf absehbare Zeit ausgeschlossen. Sie wollen auch noch keine obligatorische Festlegung internationaler Streikunterstützungen, aber sie hoffen auf die Weiterentwicklung der freiwilligen. Die Teilnahme des internationalen Sekretärs an den Landeskongressen werde jedenfalls von Nutzen sein. Im übrigen verteidigt der Redner den französischen Antrag, der sich bei den Bildhauern und im Verkehr mit England und Amerika praktisch bereits bewährt habe. Nur so könne verhindert werden, daß „gelbe“ Gewerkschaften und andere Epigonen in die Organisation des anderen Landes Aufnahme fänden und dort Schaden anrichteten. — Kl.

ling-Zürich hält für das beste Mittel zur praktischen Arbeit die Anstellung von Sekretären der Internationale in den Ländern, in denen die Organisation zu schwach dazu sei. So habe der deutsche Maurerverband in der Südschweiz einen Sekretär angestellt, und die Holzarbeiter könnten das gleiche sehr zweckmäßig in Oberitalien tun. Die großen Verbände hätten selbst das lebhafteste Interesse daran, die Streikbrecherreservoir auszuschnüpfen. — Gossip-London verteidigt die englischen Gewerkschaften gegen den Vorwurf, nichts für die einwandernden Russen getan zu haben. Seine Organisation habe mit bedeutendem Erfolge besondere Sektionen für russische und jüdische Arbeiter gegründet. Leider folgten nicht alle englischen Gewerkschaften diesem Beispiel. Es sei bedauerlich, daß englische Streikbrecher zu Laufenden beim Hafenarbeiterstreik nach Hamburg gekommen seien. Es handle sich aber um das schlimmste Londoner Lumpenproletariat, das niemand organisieren könne. Redner verurteilt den deutschen Antrag, sympathisiert auch mit dem französischen, hält ihn aber für schwer durchführbar. Für die Anregung von Köhling würde er eintreten, wenn die Mittel dazu vorhanden wären. Er persönlich würde ja für die Internationale Union — die Zustimmung unserer Organisation vorausgesetzt — gern den dreifachen Beitrag zahlen, zweifle aber an der Bereitwilligkeit der anderen Organisationen.

Leipart-Stuttgart begründet noch einmal kurz den Antrag des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Unter andern schon in der Debatte genannten Gründen weist er darauf hin, daß die Vereinfachung der Übertrittsbedingungen eine große Vereinfachung gegenüber den bisherigen Sonderbeiträgen bilde und dadurch die einzelnen Zahlstellen von überflüssiger Arbeit entlaste. Die Entscheidung über das neue Statut solle in den verschiedenen angeschlossenen Organisationen, etwa bis zum 1. Januar 1909, endgültig herbeigeführt werden. Der Vorschlag Gossips auf Vereinfachung der Beiträge sei anerkennenswert, würde aber auch nicht ausreichende Mittel schaffen, um alle Wünsche zu erfüllen. Es würde noch nicht einmal ausreichen, einen internationalen Sekretär anzustellen; er bittet, deshalb, davon abzusehen. Den französischen Antrag bittet er abzulehnen, da er für Deutschland unannehmbar sei.

Es ist ein Antrag eingelaufen, den Beitrag zur Union von 1 Fr. auf 2 Fr. für hundert Mitglieder pro Jahr zu erhöhen. — Constantin-Bucarest unterstützt den Antrag auf Beitragserhöhung und empfiehlt die Gründung eines internationalen Streikfonds; die Mittel dazu sollen durch jährliche Feste in den einzelnen Ländern aufgebracht werden. Die Verpflichtung des Sekretärs, allen Kongressen beizuwohnen, wäre wohl undurchführbar, da er dadurch seine übrige Arbeit vernachlässigen müßte. Das internationale Bureau solle eine illustrierte Broschüre zur Belehrung der Mitglieder herausgeben.

Leipart-Stuttgart weist darauf hin, daß die deutschen und anderen auswärtigen Genossen bei der Annahme des deutschen Antrages durch Frankreich sehr enttäuscht und geschädigt werden würden, da die französischen Gewerkschaften doch nicht in der Lage seien, Unterstützungen zu gewähren. Eine weitere Schwierigkeit für Frankreich bei der Erfüllung seiner internationalen Pflichten liege in der großen Autonomie der lokalen Syndikate, die erst, wenn das Geld knapp werde, sich an die Zentralverbände wenden. Den Vorschlag eines internationalen Streikfonds halte er noch für verfrüht. Er gibt zu, daß die französischen Genossen leichter bereit wären, auf die Straße zu gehen, als regelmäßige Beiträge zu leisten, worin die französischen Arbeiter eine Beschränkung der persönlichen Freiheit erblickten. Der Erhöhung der Mitgliederbeiträge zur Union stimme er zu, den Antrag durch Feste einen Streikfonds zu bilden, bitte er aber wegen der Unsicherheit dieser Methode abzulehnen.

Nach dem Schlußworte des Referenten wird der Antrag auf Beitragserhöhung und der deutsche Antrag angenommen, der französische und der rumänische abgelehnt.

### Der Internationale Tabakarbeiterkongress

Beschäftigte sich am seinem 4. Verhandlungstag mit der Beitragshöhe und dem Abstimmungsmodus im internationalen Sekretariat. Nach langer und lebhafter Debatte wurde auf Antrag Reichmann der Beitrag pro Jahr und Mitglied auf

## Der Übel größtes ist die Schuld!

Roman von Friedrich Thieme.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wo willst Du hin, Max?“  
„Gar nicht weg — nur eine halbe Stunde totschlagen.“  
„Ich gehe ein Stück mit nach dieser Richtung,“ sagte Georg und trotzte unruhig an seiner Seite dahin. Offenbar hatte er etwas auf dem Herzen, und wünschte sich dessen zu entledigen.

„Apropos, Georg,“ hub der Polizeibeamte plötzlich an, „kennst Du einen Menschen von baumlanger Figur, schmächtig, mit langen Armen und Beinen, gekleidet wie ein Gigerl und mit einem Bart, der fast bis zu den Augen hinaufgewirbelt ist?“

Georg lächelte.  
„Das ist kein anderer als der junge Ebeling,“ erwiderte er ohne Zaudern.  
„Ebeling — ganz recht! daß ich nicht auf den gekommen bin,“ murmelte Max betroffen.

„Ist wahr, was mir eben erzählt wurde?“ fragte Georg bekommen. „Hat man im Hause Mohrings die Beweise für seine Schuld gefunden?“

Max bejahte ernst.  
„Erzählt man sich das schon? Ihr braucht wahrlich keine Zeitungen hier, vor kaum einer Stunde ist der Fund geschehen und schon pfeifen die Spagen die Sache von den Dächern.“

„Bist Du jetzt auch von Mohrings Schuld überzeugt?“  
lehte Georg sein Geman fort.

„Was soll ich denken?“ zögerte der Schwager. „Der Fund des Rästchens fällt schwer in die Waagschale.“

„Für mich, der ich Mohring so genau kenne, ganz und gar nicht,“ fiel Georg eifrig und mit erglühenden Wangen ein. „O Max, wenn wir Dir doch unsere Überzeugung einzupumpfen vermöchten! Mohring ist ein Ehrenmann! Ist es denn so ganz absurd, anzunehmen, daß ihm mit dem Rästchen irgend ein Schuft einen bösen Streich gespielt hat?“

„Aber das falsche Zwanzigmärkstück, welches Dentig als Lohn erhalten hat?“

„Ach, Dentig —“ Georg hielt bestürzt inne.

„Was ist mit ihm? Ist er kein achtbarer Mensch?“

„So kann man ihm nichts eigentlich nachsagen. Aber ein ganz roher Patron ist er, gewalttätig und ungezügelt!“

„Ist Marie über die neuesten Ereignisse des Falles Mohring unterrichtet?“

„Ob sie von der Hausjuchung schon gehört hat, weiß ich nicht — ich war nicht zu Hause — das andere weiß sie.“

„Und auch sie hält den Glauben an Mohrings Unschuld fest?“

„Vollkommen — Glauben ist hier überhaupt nicht das rechte Wort. Wir würden beide die Bürgschaft für Mohrings Lauterkeit übernehmen — es handelt sich um Wissen, nicht um Glauben.“

„Im Wissen, nicht um Glauben“ versetzte Max, besonderen Nachdruck auf die beiden Substantiva legend.

„Gut.“  
Er ward nach dieser Äußerung sehr schwelgsam, und da auch Georg mit mancherlei Gedanken beschäftigt war, so gab einer für den anderen einen ziemlich ungenießbaren Gesellschaft ab. Zufolge gelangten beide bis zu den ersten Ausläufern eines hier ziemlich jäh auftretenden Berges, und umkehrend äußerte Georg zu seinem Begleiter:

„Das dort oben ist das Häuschen des alten Weißbach.“

Max drehte sich noch einmal um und blickte hinauf zu dem auf halber Bergeshöhe emporragenden Anwesen des alten Jagdaufsehers, einem kleinen freundlichen, einem Miniatur-Jagdschlößchen ähnlichen Häuschen, von beiden Seiten mit Birken und Fichten eingerahmt — er ahnte nicht, wie bald er unter ganz eigentümlichen Umständen mit diesem Häuschen nähere Bekanntschaft schließen sollte.

„Es sieht freundlicher aus als früher,“ bemerkte er ziemlich gleichgültig. „Es dränge ihn, den Rückweg anzutreten, Grete müßte wohl nun wieder dabei sein und er fand keine Ruhe bis er einen persönlicheren Abschied von ihr genommen hatte als vorhin und erfahren, was sein ehemaliger Nebenbuhler mit seinem Besuche bezweckte.“

Raschen Schrittes kehrten beide zur Stadt zurück, an Mohrings Hause sich trennend. Max ging hinein, doch Grete war noch nicht zurückgekehrt. Im höchsten Grade beunruhigt, begab er sich wieder auf die Straße — da sah er sie kommen und eilte ihr freudstrahlend entgegen. Doch bei

dem Anblick ihrer unter dem Eindruck des in ihr tobenden Seelenkampfes gramvoll verstörten Züge fuhr er erschrocken zurück.

„Grete, was ist geschehen?“

„Laß mich jetzt, Max“, erwiderte sie mit fast brechender Stimme. Ich muß erst mit mir selber fertig werden. Komme heute nicht zu mir, dränge nicht in mich — morgen sollst Du alles wissen!“

„Aber ich kann Dich nicht so verlassen, Grete —“

„Ich bitte Dich darum. Geh!“

Sie nickte ihm liebevoll zu und schlüpfte hinweg. Max zauderte noch einige Augenblicke auf der Stelle, wo er stand. Sollte er ihr folgen? Durfte er sie in dieser erregten Stimmung sich selbst und den Eingebungen und Wirkungen ihrer überreizten Einbildungskraft überlassen? Und doch, sie war immer ein resolutes und tatkräftiges Mädchen gewesen, sie würde sicherlich nicht lange die Sklavin ihrer Gefühle sein, sondern sich zur Herrin derselben aufschwingen! Besser, er tat ihr den Willen. Im Grunde verlangte auch er heute Einsamkeit — es gab soviel zu überdenken, zu erwägen, ein ganz neues Programm für seine Tätigkeit wollte er sich gestalten — in Besorgnis zwar wegen dessen, was sich ereignen konnte, aber beruhigt über die Geliebte selbst schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein.

Georg war ihm schon vorausgeeilt, er war wie gebrochen von seiner Neugierde und fürchtete sich fast, sie seiner Gattin mitzuteilen. Doch an dem Blick, mit dem sie ihn empfing, erkannte er, daß sie bereits unterrichtet sei. In ihren Augen las er eine feierliche Mahnung, die edle Spiegelung ihres starken, über alle Motive selbstlütiger Natur triumphierenden Pflichtgefühls, welche momentan selbst den tiefen, zweifelnden Kummer ihres Herzens zurückdrängte.

„Georg“, rief sie ihm leise entgegen — in dem einen Worte lag alles, die Kundgebung ihres Wissens des Geschehenen, ihr Schmerz, ihre feierliche Aufforderung!

„Der arme Mohring,“ seufzte Georg und warf sich erschöpft auf einen Stuhl.

„Georg, Du mußt zu einem Entschluß kommen — die Zeit des Zauderns ist vorbei — ein neues Opfer soll dem Verbrechen gebracht werden, sein Schicksal hängt von der Kraft Deines Bewußtseins ab!“  
Er blinzelte sie befremdet an.

„Nicht so, Marie — das Resultat der heutigen Hausjuchung hat zwar die Situation insofern verschärft, als

20 Pfennig festgesetzt. An Stimmen erhalten Deutschland 18 die übrigen Staaten zusammen 15. Sobald sich Österreich und Schweiz dem internationalen Verbands anschließen, soll Deutschland 18, die anderen 22 Stimmen haben. Bei allen Abstimmungen entscheidet einfache Majorität. Der Antrag Schwedens auf Regelung der internationalen Streitunterstützung wurde auf den nächsten Kongress vertagt, weil die Frage noch nicht spruchreif ist. Ein Antrag Belgiens, nach welchem die Vertrauensleute jährlich einen kurzen Bericht an den internationalen Sekretär zu liefern haben, wird als bereits auf dem vorigen Kongress beschlossen erklärt. Auf Wunsch Belgiens sollen die Bestimmungen des Antrages ins Reglement aufgenommen werden.

Der Kongress beschäftigt sich ferner mit einem Antrage Hollands, der dahin geht, eine Regelung der gegenseitigen Rechte und Pflichten derjenigen Mitglieder einer angeschlossenen Organisation herbeizuführen, welche sich in ein anderes Land begeben, um dort zu arbeiten. Der Antrag führt eine eingehende Aussprache über die internen Angelegenheiten der verschiedenen Organisationen herbei. Die Schwierigkeit der Materie besteht darin, daß die Unterstützungsleistungen der Organisationen große Abweichungen aufweisen.

Die Fortsetzung der Debatte wurde auf morgen vertagt.

### Der internationale Schuhmacherkongress

wurde, nachdem am gestrigen Abend eine gefällige Begrüßung vorausgegangen war, heute durch den Vorsitzenden des deutschen Zentralverbandes Simon-Nürnberg als Sinedufer eröffnet. Er führt in seiner Eröffnungsrede aus: Die Entwicklung des internationalen Kapitalismus mit seinem internationalen Aktienkapital und seinen ausländischen Streikbrecherkolonnen zwingt auch die Arbeiter, ihren Befreiungskampf international zu führen. Denn der „Schutz der nationalen Arbeit“ wird im kapitalistischen Staat nur dem Produzenten, nie dem Produzenten zu teil. Aber wir verlangen auch gar keinen Schutz, wir verlangen nur ungehinderte Möglichkeit der Ausfuhr. Wir wollen freies Koalitions- und freies Versammlungrecht, dann werden wir schon selbst verhindern, daß wie im vorigen Jahre beim Weissenfelder Streik ein Agent Streikbrecher importierte, die zu spät erst merkten, wozu sie gebraucht werden sollten, und als sie dann die Arbeit niederlegten, ihre ganze Habe, Geld, Kleidung und Werkzeuge in den Händen der Agenten lassen mußten, ohne sie bis heute auf gerichtlichem Wege zurückerhalten zu können. (Hört, hört!) Ein fester, dauernder Zusammenhang zwischen starken Landesorganisationen, die dem früheren internationalen Sekretariat der Schuhmacher in der Schweiz leider noch fehlte, wird die Bewegung in allen Ländern fördern. Wir hoffen, daß diese Verhandlungen ihrem hohen Ziele entsprechend, im Geiste der Solidarität und Brüderlichkeit geführt werden. (Beifall.) — Vertreten sind auf dem Kongress: Deutschland mit 37 019 Mitgliedern durch 19 Delegierte, England mit 25 481 Mitgliedern (1 Delegierter), Dänemark mit 5200 (2), Döhmen mit 4500 (4), Ungarn mit 6125 (1), Schweden mit 4850 (1), Norwegen mit 700 (vertreten durch Schweden), Dänemark mit 2325 (2) und die Schweiz mit 1400 Mitgliedern durch einen Delegierten. Den Vorsitz des Kongresses führen Simon-Nürnberg und Müller-Wien. Schriftführer sind Manhart-Prag, Ler-Stuttgart und Weicker-Halle.

Erster Beratungsgegenstand ist der Bericht der einzelnen Länder über den Stand der Industrie. Für Deutschland berichtet Simon: Der Fabrikbetrieb hat sich seit den sechziger Jahren in Deutschland stark entwickelt. Heute sind etwa 70 000 Arbeiter, darunter 25 000 weibliche, in etwa 2000 Fabriken tätig. Die Zahl der Handwerksmeister ohne Gesellen hat inzwischen sehr stark zugenommen, die der mit Gehilfen ist ebenso stark gesunken. Die Arbeitszeit ist in den letzten Jahren auf 9 1/2 Stunden durchschnittlich herabgedrückt worden; auch die Lohnverhältnisse haben sich da, wo die Organisation gut ist, sehr verbessert. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder hat sich seit 1900 verdoppelt. (Bravo.) Über auch die Unternehmerorganisationen sind sehr stark und icharftmachend. Daher allein im Jahre 1906 78 Schuhmachereinstreiks mit 12 017 Beteiligten und 195 850 Mt. Kosten. 9000 Schuhmacher sind noch in anderen Schuhmacherorganisationen — christlichen und Hirsch-Duncker'schen — organisiert, 4000 Lederarbeiter in anderen modernen Zentralverbänden. — Gribble-England bedauert, daß die englischen Arbeiter so sehr konservativ seien und nur sehr langsam die Ideen der Internationale aufnahmen. Auch mit den zahllosen jüdischen Schuhfabriken in England hielten sie keinerlei Fühlung oder Verbindung. Die Organisationsverhältnisse seien gut, dank ihnen ist der Lohn in den letzten Jahren um 15 Prozent gestiegen. Leider sei trotz der günstigen Geschäftskonjunktur die Zahl der Arbeitslosen infolge der Einfuhr der Maschinen sehr groß. — Müller-Osterreich schildert die Rückständigkeit der österreichischen Schuhfabrikation, die noch fast durchweg handwerksmäßig sei. Stelle sich doch die Heimarbeit leider noch vielfach billiger als die Maschinenarbeit.

— Auch Herrmann-Ungarn schildert die Schuhfabrikation Ungarns noch ganz als Kleinindustrie. Es beständen in Ungarn nur sechs Fabriken, davon eine besonders große in Temesvar mit über tausend Arbeitern. Die Schuhwaren-einfuhr sei groß. Der Verband besterbe erst vier Jahre, komme aber vorwärts. — Die tschecho-slawischen Schuhmacher berichten durch J. J. Prag über eine Reihe schwerer Kämpfe, vor allem aber über die Zwistigkeiten, die zur Trennung vom Deutsch-österreichischen Verband geführt haben. — In Schweden hat sich nach dem Berichte von Nielsen die Schuhindustrie erst in dem letzten Jahrzehnt dank einem hohen Schutzzoll entwickelt; ihr Produktionswert beträgt jetzt 17 Millionen Kronen. Die Maschinen sind die allermodernsten; von den Arbeitern sind 87 Proz. Frauen und 22 Proz. Minderjährige. Gleichwohl gehören die Schuhmacher den bestbezahlten Berufsarbeitern an. Der Verband besteht seit 1888.

Jorgensen-Dänemark gibt eine Geschichte des schon 1873 gegründeten Verbandes. Es hat jetzt (seit 1900) provinciale Einheitsstarke mit neuneinhalbständiger Arbeitszeit durchgesetzt und fast alle Handarbeiter organisiert. — Schließlich spricht Zinner-Winterthur über die Schuhmachereindustrie in der Schweiz. Sie nimmt innerhalb der Produktion des Landes einen viel größeren Prozentsatz ein als das Gewerbe in irgend einem anderen Lande. Die Arbeiter sind aber außer Frauen hauptsächlich Deutsche, Österreicher und Italiener. Die Dreisprachigkeit erschwert die Agitation, und erst in letzter Zeit geht es mit ihr rascher vorwärts. Der Lohn ist meist in Frank weniger als in Deutschland in Mark, die Arbeitszeit länger. Der Import (4 Millionen) kommt hauptsächlich aus Lüttlingen und Pirmasens (ebendaher auch deutsche Streikbrecher), der Export geht meistens nach England und in die englischen Kolonien. — Vorsitzender Simon setzt dann in längerer Rede die einzelnen Verwaltungseinrichtungen des deutschen Verbandes auseinander. — Die Debatte wird zunächst ausschließlich zwischen den Deutsch-Österreichern und den österreichischen Tschechen-Slawen geführt und dreht sich nur um ihren Organisationsstreit. Die Deutsch-Österreicher werfen den Tschechen vor, daß sie sie ausgenutzt und ihnen jetzt den Rücken gefehrt, ja Streikbrecher geworden wären, weil sie die Beitragserschöpfung um 10 Heller nicht hätten mitmachen wollen. Die Tschechen bestreiten das entrüstet und behaupten, daß die Deutschen fortwährend höhnisch ihre nationalen Ansprüche verlegt hätten. Dieser Streit spielt die Hauptrolle auch beim 2. Punkt der Tagesordnung, dem Referat von Bok-Gotha über die Frage: Welche Form der Organisation ist die zweckentsprechendste, um wirtschaftliche Vorteile für die Arbeiter zu erringen und zu erhalten. Der Referent weist darauf hin, daß alle Sozialisten, mögen sie die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse billigen oder nicht, sich ihnen fügen. So müßten auch die Beschlüsse der internationalen Schuhmacherkongresse befolgt werden. Leider seien nur in Deutschland und in den skandinavischen Ländern feste große Zentralorganisationen, die sich von anarchischen Unterströmungen, Generalstreikspielereien und nationalistischen Zersplitterungen freihielten. Das müße auch für England, das wenig international gesinnt, und für die romanischen Nationen, die nur schlecht organisiert seien, vorbildlich sein: Einheitsliche, sozialistische Zentralorganisationen. (Lebhafte Beifall.) Der Referent schlägt — nach längerer Debatte — die Einsetzung einer Einigungs-kommission zwischen den feindlichen österreichischen Brüdern unter einem unparteiischen Obmann vor. Der Antrag wird einstimmig angenommen, ebenso folgende Resolution:

**Wort:** Der internationale Schuhmacherkongress in Stuttgart erkennt als zweckmäßigste und leistungsfähigste Form der gewerkschaftlichen Organisation nur die einheitsliche Landesorganisation an, welche allein geeignet ist, dauernde Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete für die Arbeiter zu erringen und zu sichern. Der Kongress macht es deshalb den Berufskollegen aller Länder zur Pflicht, sich in Zentralorganisationen zu organisieren und dem internationalen Verbände beizutreten.

Nach Verlesung eines von dem norwegischen Schuhmacherverband entsandten Begrüßungsgramms wird die Weiterverhandlung auf morgen vertagt.

### Der Internationale Maurerkongress

der seine Beratungen heute früh begann, beschloß zunächst einstimmig, auch die Bauhilfsarbeiter zuzuziehen.

Ein Protest des niederländischen, in anarchischem Fahrwasser segelnden Maurerverbandes gegen seine Nichtzulassung wurde zurückgewiesen. Die Konferenz war sich darüber einig, daß nur Vertreter solcher Organisationen Zutritt hätten, die auch das Delegationsrecht für den Internationalen Sozialistenkongress hätten.

Danach waren auf dem Kongress vertreten: Deutschland durch 18 Delegierte (Maurer 14 und Hilfsarbeiter 4), Österreich 3 (Maurer 2, Hilfsarbeiter 1), Ungarn 2, Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden,

Finnland, Rußisch-Polen und die Union Nr. 11 in Newyork durch je einen Delegierten. Die 33 Delegierten vertreten insgesamt 428 085 Mitglieder (1. Quartal 1907), wovon 229 566 in 6 Maurerverbänden, 99 000 in 2 Bauhilfsarbeiterverbänden und die übrigen in 7 Bauarbeiterverbänden organisiert sind. Insgesamt sind 13 Länder mit 15 Organisationen vertreten.

Nach den einleitenden Begrüßungsworten Theodor Bömelburgs, der einen Rückblick auf die erste internationale Bauarbeiterkonferenz wirft, und besonders die russischen und belgischen Kameraden als neue Mittkämpfer begrüßt, konstitulierte sich der Kongress mit Bömelburg-Pam-burg als Vorsitzenden, Siegel-Wien, Bokanji-Buda-pest und Behrend-Hamburg als Beisitzern.

Als Tagesordnung wird festgesetzt: 1. Bericht, erstattung der einzelnen Nationen; 2. Internationaler Kartellvertrag; a. Anerkennung nur einer Organisation für jedes Land; b. Einführung eines internationalen Mitgliedsbuches; c. Beitragsleistung der Mitglieder im Lande; d. Gegenseitige Unterstützung in der Agitation; e. Gegenseitige Unterstützung bei Streiks; 3. Errichtung eines internationalen Sekretariats. (Eventuell: Einwanderungs- und Arbeitsnachweis. Bauarbeiter-schutzgesetzgebung.)

Aus den Berichten der Landesverbände sei hervorgehoben:

In Rußisch-Polen ist die Maurerbewegung noch zu jung; das Geburtsjahr der Organisation ist erst 1906. Die Organisation steht ganz unter sozialdemokratischer Leitung. Auch das Verbandsstatut erkennt formell die Sozialdemokratie als Vertreterin des polnischen Proletariats an. Im Vorstand des Verbandes sitzt ein Vertreter der Partei und umgekehrt. Die Organisation ist im Interesse ihrer Bewegungsfreiheit natürlich geheim. — Aus Österreich berichtet Siegel über erfreuliche Fortschritte. Die Zahl der organisierten Maurer ist von 1663 (1901) auf fast 36 000 gestiegen. Die Mitglieder finden sich in der Hauptsache in den großen Städten und Industriebezirken. Die Sudetenländer sind besser organisiert als die Alpenländer. Die Beitragshöhe ist abgestuft nach der Lohnhöhe. Unter Streikbrechern hätten sich bei Lohnkämpfen nicht mehr viel zu leiden, nur die Reichsitaliener stellten dazu noch ein größeres Kontingent. — Aus der Schweiz schildert Käppler die Schwierigkeiten der Organisationsarbeit, besonders bei den Italienern, die sich nicht an- und abmelden, und wie alle Romanen dem Verbände nur schwer treu bleiben. Trotz der demokratischen Einrichtungen der Schweiz ständen die Behörden stets auf Seiten der Unternehmer. Bei allen größeren Bewegungen werde Militär aufgeboten und manchmal kämen auf jeden Streikenden zwei Soldaten. — Kas mussen schildert die vorzügliche Organisation der Maurer in Dänemark. Nur ungefähr 100 Maurer sind dort nicht organisiert und etwa 80 in einem christlichen Verband. Alle übrigen Bauarbeiter gehören der freien Gewerkschaft an. Besonders hervorzuhellen sind dann noch die reichgefüllten Kassen: jedes Mitglied hat etwa 50 Kronen Vermögen im Verband. — Müller-Holland schildert die Gründung und den Aufschwung der niederländischen Organisation der Bauarbeiter, die mit den Anarchisten nichts zu tun haben wollten. Die Organisation besteht seit einem Jahre und hat bereits die deutschen Streikbrecheragenten in Holland hindern können, Erfolge zu erzielen. — Für Ungarn gibt Bokanji den Bericht der dortigen ebenfalls geheimen Organisation. Die Behörden machen ihr die größten Schwierigkeiten, selbst Geldsammlungen für Streizwecke sind verboten. Obendrein ist das Unternehmertum so straff organisiert, daß man sagen kann, daß kein Unternehmer mehr seinem Verbände fernsteht. — Bömelburg stellt an die Spitze seines Berichtes für Deutschland die Tatsache, daß der Maurerverband in den letzten fünf Jahren um über 100 000 Mitglieder zugenommen hat. Er schildert dann die Verwaltungs- und Unterstützungseinrichtungen für die jetzt erreichte bedeutende Mitgliederzahl: Hervorzuhellen sind vor allem die hohen Extrabeiträge für die bei Streiks zu den neuen Bedingungen in Arbeit tretenden Mitglieder, die jetzt zum Beispiel beim Berliner Bauarbeiterstreik bis zu 6 Mt. betragen. Bömelburg verbreitet sich dann über das Streikbrechertum, unter dem Deutschland früher schwer zu leiden hatte. Es sei damit erheblich besser geworden; Schufte werde es ja immer geben, aber die Zahl der Streikbrecher werde doch so gering werden, daß sie für die Unternehmer keinen Wert mehr hätten. Der Organisation der Unternehmer mißt Redner keine allzu große Bedeutung bei, so lange es noch das Wort Konkurrenz gibt. — Behrend-Hamburg (Bauhilfsarbeiter) führt aus, daß es nach der Gewerbezahlung 325 000 Bauhilfsarbeiter gebe, von denen jedoch nur 90 000 organisiert seien. Er bittet die gelehrten Arbeiter, sich ihrer ungelerten Kollegen anzunehmen. In gleichem Sinne spricht für die Bauhilfsarbeiter Österreichs Reuterer-Wien. — Weitere Berichte erstatten heute noch Belgien, wo man im September auf

Mohring erheblich stärker belastet erscheint — vermutlich liegt hier ein Schurkenreich des elenden Vontig vor — aber von einem neuen Opfer kann keine Rede sein. Wer sollte es sein?

Marie trat dicht an ihn heran und näherte ihren Mund seinem Ohre.

„Wer es sein soll? Grete! Sie war eben bei mir — in qualvollster Herzensangst! Nur halb durfte sie mir sagen, was sie bedrängte, aber ich habe alles erraten. Einer der Schurken, die sich mit Farnstoff verbunden haben, hat ihr die sofortige Rettung ihres Vaters unter der Bedingung in Aussicht gestellt, daß sie ihm bis morgen früh das Versprechen gibt, die Seine zu werden.“

„Unmöglich“, rief Georg erbleichend. Wie sollte er das bewerkstelligen können? Denunziert er die anderen, stürzt er sich selber ins Elend!

„Wahrscheinlich doch nicht — wer weiß, was für ein Mithelfer es ist, der nur wenig beteiligt ist und mit einem blauen Auge davon zu kommen hoffen kann.“

Der junge Mann schlug sich heftig vor die Stirn.

„Du hast recht — und das kann niemand sein, als Ebeling — natürlich, er hat seit Monaten Greten mit Liebesbetreibungen und Anträgen zugeführt. Und wenn ich mich nicht irre, habe ich ihn, als ich das Mittel jener Menschen zu Gunsten Mohrings ansah, dort bemerkt. Er ist mit zu der Bande getreten und hat sich vielleicht noch nicht wertig beteiligt. Nach dem Geiz geht jemand straslos aus, der vor Begehung der Tat freiwillig zurücktritt — darauf baut der Schurke. Ja, ja, er wird es sein, Marie — kein anderer als Ebeling ist es, der ihr den Revolver auf die Brust setzt. Er würde für den Preis ihrer Hand ohne Strupel seine Gesellen als Messer liefern.“

„Ich glaube, daß es so ist“, entgegnete die junge Frau eintönig. „Doch gleichviel, wer es ist — die Tatsache ist es, daß der wir allein rechnen müssen.“

„Was bedeutet Grete zu tun?“

„Was kann sie anderes tun, als daß sie ihren Vater rettet, Georg?“

„Er ließ den Kopf auf die Brust sinken.“

„Das heißt mit anderen Worten —“ flüsterte er er-

„Daß die Entdeckung jetzt vor der Tür steht — und daß Dir nichts anderes mehr übrig bleibt, als Grete vor einem so heroischen Opfer zu bewahren. Morgen wirst Du doch verloren sein, warum also die Schuld noch vergrößern?“

„Ja, warum die Schuld noch vergrößern? Er schwieg eine lange Zeit, während er mit der Hand sein Antlitz bedeckt hielt, so der geliebten Gattin den gewaltigen Kampf verborgend, der seine Züge verzerrte und alle Muskeln seines Gesichtes anspannte. Endlich erhob er sich, bemüht, so ruhig und gefaßt als möglich zu erscheinen.“

„Sage Grete, sie solle das Anerbieten ablehnen“, sagte er in müder, resignierter Weise. „Bis morgen um 12 Uhr würde ihr geholfen sein.“

„Ich habe ihr bereits das Versprechen abgenommen, sich nicht zu entscheiden, bevor sie weiter von mir gehört hat.“

„So ist alles gut.“

Er schritt langsam in dem kleinen Gemach auf und ab. „Wäre es nicht gut, einmal mit Max zu sprechen — ihm alles anzuvertrauen? Vielleicht weiß er noch einen Ausweg.“ bemerkte er endlich mit unsicherer Stimme.

Sie verneinte mit einer entschiedenen Kopfbewegung. „Nein, Georg — wir würden ihn nur erschrecken, ohne daß er in der Lage wäre, uns zu helfen. Wenn — wenn es geschehen ist, will ich es ihm eröffnen.“

Marie — Du — Du bist so ruhig — so entschlossen —

Ein herzerreißender Angstschrei tönte an sein Ohr. Marie —

Er sah sie wanken, stürzte auf sie zu, hielt sie fest und schloß sie in seine Arme, sie an seine Brust pressend mit solcher Leidenschaft, als wollte er sie erlösen.

„Ich verhehe Dich, mein teures geliebtes Weib“, schluchzte er. „O Gott, o harmloser, ewiger, gnädiger Gott — sieh herab auf uns und unsere Verzweiflung — um dieses armen unschuldigen Weibes, um der unschuldigen lieben Kinder willen übe Gnade an mir Genden!“

„Nein, nein“, unterbrach er sich plötzlich mit wilder Heftigkeit, er ist unerlöst! Es gibt keine Gnade, keine Barm-

„Er ist gerecht“, klang es sanft aus ihrem Munde zurück. „Schuld will Sühne, Georg — was sollte sonst aus dem Menschen werden? Die Höfen würden über die Güter triumphieren.“

„Da kommt Max“, rief er, sich losreisend. „Beherrschen wir uns, so gut es geht, mein Lieb — laß uns kein Wort mehr davon reden — morgen um zehn will ich gehen.“

Max erschien; schweigend und nachdenklich, achtete er wenig auf seine Verwandten, und sobald er gegessen, zog er sich zurück.

Der schöne Abend brach herein — still saßen Georg und Marie neben einander auf dem Sopha. Nur wenige Worte wechselten sie, aber geschah es, so waren es Worte voll sanften Klanges, voll milder Wahrheit, voll inniger Liebe, und wechselten sie Blicke, so prägte sich ein unsagbares Maß von Zärtlichkeit in ihnen aus.

Endlich begaben sie sich zur Ruhe. Doch mied der Schlaf Mariens Lieder — ein Gefühl unsagbarer Angst zog ihr das Herz zusammen, ihr Atem ging gepreßt und heftig, sie fror und fieberte in einem Momente. Um Georgs willen suchte sie ihren Zustand zu verbergen, sie legte sich auf die Seite und tat, als schlief sie, während doch in ihrem Kopfe die peinigendsten Gedanken kreisten, wie wenn sie auf ein Rad gefesselt wäre und mit elektrischer Kraft um ihre Achse gedreht würde. Nicht ein wirklicher Schlummer, sondern mehr eine Betäubung kam endlich über sie — ihr schwindelte vor all den schrecklichen Bildern und Vorstellungen, die sie nahm; sie mit hinüber in die Welt der Träume, in der sie sich zu grotesken Fragen und schrecklichen Phantasmagorien verzerrte.

Mehrmals schrie sie auf — große Felsblöcke wurde auf sie gewälzt, man stach mit Dolchen nach ihrer Brust — zuletzt erwachte sie und fühlte entsetzt einen kühlen Luftzug die fiebernde Stirn anwehen.

Was war das?

War die Tür geöffnet worden?

Es währte lange, bevor sie, noch im Bann ihrer gräßlichen Träume, die volle Herrschaft über sich selber fand. Der erste Blick aber, in dem sich das zurückgekehrte Bewußtsein ausdrückte, fiel auf Georgs Bett — es war leer!

(Fortsetzung folgt.)

ener Konferenz zur Zentralisation und damit zu rascherem Fortschritt zu gelangen hofft, Italien und Skandinavien, Finnland und Newyork berichten erst morgen. Es wird dann der Entwurf eines internationalen Kartellvertrags beraten, den Böhmeburg begründet. Die Debatte wird wegen der auf 3 Uhr von der Generalkommission einberufenen Konferenz der deutschen Gewerkschaftsdelegierten zum Internationalen Kongress auf Sonnabend vertagt.

## Internationaler Metallarbeiter-Kongress.

Brüssel, 13. August.

Der internationale Sekretär Schlicke klagt in seinem Referat über die ungenügenden Berichte, die ihm von den Metallarbeiterorganisationen der verschiedenen Länder zugekommen sind, sowohl in Bezug auf Umfragen wie auch was das Material für die Revue betrifft. Schlicke hebt aus seinem gedruckten vorliegenden Bericht hervor, daß sich während der Berichtszeit dem Bunde neu angeschlossen haben die Federation française der Gold- und Silberschmiede und verwandter Berufe mit 1600 Mitgliedern, der serbische Metallarbeiterverband mit 800 Mitgliedern, der Verein der Metallarbeiter in Sofia mit 250 Mitgliedern und der Brotherhood der Newyorker Silberarbeiter mit 2000 Mitgliedern und in letzter Stunde die nationale Vereinigung der Gold- und Silberschmiede und der zugehörigen Berufe Großbritanniens mit 400 Mitgliedern. Ausgetreten aus dem Bunde ist der Verband der Silberschmiede (London und Birmingham) mit 410 Mitgliedern. Schlicke bemängelt es im Verlaufe seiner Ausführungen, daß das Gegenseitigkeitsverhältnis der dem internationalen Bund angeschlossenen Organisationen ein so wenig zureichendes ist. Die kontinentalen Arbeiter insbesondere beschwerten sich über das mangelnde Entgegenkommen, das sie in England und Amerika fanden, und daß ihnen durch die hohen Eintrittsgebühren und sonstige erschwerende Bedingungen der Eintritt in die Organisationen und ihre Betätigung in denselben oft unmöglich gemacht wird. Dies sei umso mehr zu beklagen, als auf dem Kontinent den eingewanderten fremdländischen Arbeitern jede Eintrittsgebühr bei ihrem Übertritt in die Organisationen erlassen wird und die bereits geleisteten Beiträge teilweise oder ganz eingerechnet werden. In Anbetracht des Vorgehens der Unternehmer, die fremde Arbeiter als Lohnbrücker anwerben, ist eine Änderung des Gegenseitigkeitsverhältnisses doppelt notwendig. Schlicke bemerkt, daß vom Sekretariat aus den eingewanderten Arbeitern stets die sprachlichen und beruflichen Schwierigkeiten vorgehalten werden, damit sie nicht, insbesondere durch ihre Sprachkenntnis, einerseits den Unternehmern ausgeliefert sind und andererseits ihren Kollegen in den Rücken fallen. Zum Schluß wendet sich Schlicke gegen den Vorschlag der Engländer, die Beiträge an den internationalen Bund von 20 auf 10 Schilling herabzusetzen. Die Ausgaben des internationalen Sekretariats könnten nicht beschränkt werden. Das Bureau bedarf im Gegenteil neuer Mittel für Übersetzer und regelmäßige Korrespondenzen, insbesondere ist es notwendig, daß das Sekretariat über die Anwendung der Arbeiterschutzgesetze in den verschiedenen Staaten informiert wird. Der Kongress möge durch objektive Prüfung der Vorschläge dem internationalen Sekretariat seine künftigen Arbeiten ermöglichen.

Haack-Dresden berichtet über die am 4. August 1905 von Hobson übernommenen Bücher und Belege. Der Rechnungsabluß ergab einen Vermögensbestand des Internationalen Informationsbureaus von 311 Pfund und 19 Schilling. Die von Haack beantragte Entlastung Hobsons wird sodann vom Kongress beschlossen.

In der Diskussion über den Bericht Schlickes schlägt Cohen-Berlin vor, daß vom internationalen Sekretariat dahin gewirkt werde, die französischen Metallarbeiter-Organisationen im Sinne der deutschen Organisationsstendenzen zu beeinflussen und eine Verkündung der beiden französischen Richtungen herbeizuführen.

Jansen (Holland) berichtet über den Fortschritt der holländischen Metallarbeiterorganisation, die sich erfreulich entwickelt hat, seit sie sich von anarchistischen Tendenzen befreit hat. Vor drei Jahren zählte die Organisation 600 Mitglieder, während sie heute 1700 umfaßt.

Der Kongress geht nun zur Verabredung über die Bundesbeiträge über, zu welchem Punkte der bereits erwähnte Antrag der englischen Delegation auf Herabsetzung der Beiträge vorliegt.

Der Antrag wird von Davis (England) damit verteidigt, daß ihre Mitglieder den Wert der internationalen Verbindung nicht genügend begreifen.

Reichel (Deutschland) stellt in dem Antrag der Engländer einen Widerspruch, da sie sonst das Prinzip, daß starke Organisationen nur bei hohen Beiträgen möglich sind, verletzen. Er hält er nicht für angebracht in einem Augenblicke, wo besonders in Frankreich und den kleinen Ländern so wichtige Arbeit zu leisten ist, mit einer Herabsetzung der Bundesbeiträge zu kommen.

Es sprechen bis zum Schluß der Sitzung noch eine Reihe Redner für und wider den Antrag der Engländer, so Jansen und Huppeler, der das Argument bekämpft, nach welchem die Konkurrenz der fremden Arbeiter die niedrigsten Beiträge rechtfertigen solle. Wenn die französischen Arbeiter besser und auf derselben Grundlage organisiert wären wie die anderen Nationen und ihren Mitgliedern sofortige Vorteile gewährten, würden die ausländischen Arbeiter viel leichter in die Organisation eintreten.

### 3. Verhandlungstag. (Mittwoch.)

Auch der heutige Vormittag ist ausschließlich mit der Debatte über die Bundesbeiträge ausgefüllt, die mitunter recht bewegt verläuft. Im Laufe derselben geben die englischen Delegierten Hobson und Davis die Erklärung ab, daß sie beauftragt seien, nur im Sinne ihres Antrages (Herabsetzung der Bundesbeiträge von 20 auf 10 Schilling) zu stimmen und im Falle der Ablehnung des Antrages den Kongress zu verlassen. Die englische Delegation erklärt sich jedoch mit der vorgeschlagenen Vertagung der Abstimmung einverstanden, damit auf Wunsch des Kongresses vorher der Punkt über die Aufgaben des Bundes zur Verhandlung kommt. Der Kongress beschäftigt sich hierauf noch mit der Erledigung formaler und die innere Organisation des Bundes betreffenden Angelegenheiten.

Brüssel, 14. August.

Wir tragen hiermit noch in kurzem Auszug einige der Reden aus der Debatte über die Bundesbeiträge nach, soweit in ihnen ein prononzierterer Standpunkt zum Ausdruck kommt.

Hobson (England) tritt der Meinung entgegen, daß die Mittel der internationalen Organisation der Errichtung von Gewerkschaften in Ländern mit schwächeren Organisationen dienen könnten. Dies sei eine durchaus nationale Obliegenheit. Man habe übrigens den von der englischen Delegation vorgebrachten Tatsachen keine Argumente entgegengesetzt.

Cohen (Berlin) erblickt dagegen auch in der internationalen Organisation die Pflicht und die Möglichkeit, die Organisationen jener Länder zu unterstützen, wo die eigenen nationalen Organisationen ihren Aufgaben nicht genügen. Es sei auch ungerecht, deutschen Gewerkschaften daraus einen Vorwurf zu machen, daß deutsche Arbeiter die einheimischen in Frankreich verdrängen, ebenso wie es ungerecht wäre, den Trade-Unions vorzuwerfen, daß englische Streikbrecher während des letzten Streiks in Dresden gearbeitet haben.

Miller (England) bedauert, daß sich ein Einvernehmen über die Beitragsleistung nicht erzielen lasse. Warum besthe man auf den Beiträgen von 20 Schilling, da die Rasse über Geld verfüge. Der Kongress möge keinen Beschluß fassen, der das Einvernehmen der Trade-Unions mit dem internationalen Bund fördern könnte.

Brandes (Deutschland) erklärt, daß die Deutschen nicht die Absicht haben, ihre Majorität zu mißbrauchen, doch dürfe auch eine Minorität dem Bund nicht ihren Willen aufzwingen. Die Summe von 20 Schilling pro 1000 Mitglieder sei auf früheren Kongressen von den Engländern selbst vorgeschlagen worden. Gegen die revolutionären Sympathisten polemisierend, sagt der Redner, es sei eine Phrase, zu behaupten, ein kleiner Kern von tüchtigen Männern sei wertvoller als die große Masse. Wie will j. B. ein Streik gelingen, wenn die große Masse der Organisierten nicht mithilft?

Latapie (Frankreich) wehrt sich gegen die Angriffe der deutschen Delegierten gegen die französischen Sympathisten und berichtigt, daß nicht 2 pZt., sondern mehr als 15 pZt. organisiert sind. Mit den Eisenbahnerorganisationen und den lokalistischen Organisationen angehörenden Metallarbeitern sind ungefähr 44 000 Arbeiter organisiert. Was fleigreiche Streiks betrifft, rangieren die Franzosen an zweiter Stelle. Die Deutschen vermögen es trotz ihrer Stärke nicht zu verhindern, daß Tausende alljährlich auswandern. Er erklärt sich indes ungeachtet der geübten Kritik für die Aufrechterhaltung der alten Beiträge.

Domes (Österreich) hält den Engländern entgegen, daß sie am meisten daran interessiert sind, daß sich die Organisationen der anderen Länder entwickeln. Wenn die Engländer mit gebundener Marschroute gekommen seien, hätte der Kongress keinen Wert.

Schlicke (Deutschland) bespricht die Ausgaben des Bundes. Die Mitarbeiter müssen entschädigt werden und es sei für das Bureau unbedingt erforderlich, das Material über die Anwendung der Arbeiterschutzgesetze, über Streiks, Aussperrungen und sonstige Konflikte zu beschaffen. Auch Studienreisen in den Ländern mit bedeutender Metallindustrie sind unerlässlich. Er wünscht, daß diese Gesichtspunkte, die für die höheren Beiträge sprechen, von der englischen Delegation den Arbeitern zu Hause nahegelegt werden. Auf keinen Fall dürfe die Meinungsverschiedenheit die Einigkeit der internationalen Organisation trüben.

In der Nachmittags-sitzung erfolgte die Erklärung der englischen Delegation über die Abstimmung. Bezüglich der Abhaltung der internationalen Kongresse wird entschieden, beim alten Modus — alle drei Jahre einen Kongress abzuhalten — zu verbleiben.

Zum Punkt 4 der Tagesordnung über das Gegenseitigkeitsverhältnis der Organisationen bringt Beer (Österreich) im Namen der Österreicher und im Einvernehmen mit den deutschen Delegierten folgende Resolution ein:

Der Kongress erklärt die Schaffung eines Gegenseitigkeitsverhältnisses zwischen allen dem Bunde angeschlossenen Organisationen für dringend notwendig.

Dieses Gegenseitigkeitsverhältnis hat sich zu erstrecken auf 1. Die Erhaltung der Mitgliedschaft im Auslande; 2. Erhaltung der Rechte auf Unterstützung im Auslande; 3. gegenseitige Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen, die die Mittel der Landesorganisationen in außerordentlichem Maße erfordern.

Der internationale Sekretär wird beauftragt, eine entsprechende Vorlage den dem Bunde angeschlossenen Organisationen zu unterbreiten, über die die Abstimmung durch die Vorstände der dem Bunde angehörenden Verbände zu erfolgen hat.

Beer begründet diese Resolution in längerer Rede, in der er auf die Notwendigkeit eines Schutz- und Trutzbündnisses angesichts der von den Unternehmern aller Länder gegen die Arbeiter angenommenen aggressiven Haltung hinweist. Zum Schluß fordert Beer, daß die organisierten Arbeiter der anderen Nationen, wenn sie nach England arbeiten kommen, in die englischen Gewerkschaften aufgenommen werden. — Die Resolution wird einstimmig und unter allgemeinem Beifall angenommen. Damit ist der dritte Verhandlungstag geschlossen. Der Abend vereinigte die Kongressteilnehmer zu einer animierten geselligen Unterhaltung.

Brüssel, 15. August.

### Vierter Verhandlungstag.

Der letzte Verhandlungstag galt der kurzen Durchberatung und Abstimmung der noch restlichen Anträge über die Aufgaben des Bundes, wobei der Antrag des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der die statistischen Aufgaben, die Erhebungen über die Arbeitszeiten und Löhne in der Metallindustrie, die Berichterstattung, an den Sekretär und anderes festgelegt angenommen wurde, gleichwie die ebenfalls vom Deutschen Metallarbeiter-Verbande unterbreiteten Anträge über die Studienreisen und die Methode ihrer Durchführung.

Domes (Österreich) beantragte, dem Sekretär des Bundes, Genossen Schlicke, ein Ehrenhonorar von 2000 Mk. für seine mühevollen Arbeiten zu bewilligen, was unter Beifall angenommen wird.

Die Wahl des Sekretärs Schlicke erfolgt auf Antrag Beers, nachdem die englische Delegation dem Vorgehensgenen noch ihr besonderes Vertrauen bekundete, ohne Debatte.

Bevor der Kongress zur Abstimmung über die Bundesbeiträge schritt, gab die englische Delegation die Erklärung ab, daß sie bereit sei, einem Kompromißantrag ihre Zustimmung zu geben, wenn er ihnen die Möglichkeit böte, bei ihren Mandatgebern für ihn eintreten zu können.

Haack-Dresden beantragt darauf, den Kongress zu vertagen, damit sich die verschiedenen Delegationen wegen eines entsprechenden Antrages besprechen können. Bei Wiederannahme der Sitzung ergrieff Genosse Beer das Wort. Es seien alle, sagte er, von dem lebhaften Wunsch durchdrungen, die bisherigen guten Beziehungen zu den englischen Arbeitern unvermindert aufrecht zu erhalten. Man nehme daher das aufrichtige Entgegenkommen der englischen Delegationen mit Freuden zur Kenntnis, und er proponiere von dem gebotenen Kompromißvorschlag Gebrauch machend, im Einvernehmen mit den übrigen Delegierten, die Beiträge an den internationalen Metallarbeiterbund auf 15 Schilling pro 1000 Mitglieder zu bestimmen. Der nächste internationale Kongress solle sich neuerdings mit der Beitragsleistung befassen und seine Entscheidung fällen.

Zur Proposition Beers sprach für die englische Delegation Hobson, der die Zustimmung wünschte, daß der nächste Kongress keine Erhöhung der 15 Schilling vornehmen werde.

Haack-Dresden bemerkte dazu, daß ein Versprechen für einen künftigen Kongressbeschluß nicht möglich sei. Es handle sich einzig um die Annahme des heutigen Kompromißantrages; worauf Hobson erklärte, es wäre nur ein Wunsch gewesen, die englische Delegation werde für den Antrag Beers stimmen. Die Abstimmung ergab die einstimmige Annahme, die mit freudigem Beifall, Handklatschen und Gratulationen aufgenommen wird. Auf allen Mienen und im gegenseitigen Händeschütteln drückt sich die Freude der Delegierten über die vollbrachte Einigkeit aus, die auch später von Davis im Namen der Engländer als ein alle erfreuendes Resultat der zum Teil durch die Differenzen erschwerter Verhandlungen bezeichnet wurde. Auch die folgenden Redner betonten in ihren Danksgesängen voll tiefer Befriedigung das neu besiegelte herzlich-einvernehmliche der organisierten Arbeiter Englands mit denen des Kontinents.

Davis schlug als nächsten Kongressort in launigen und herzlichen Worten Birmingham vor, welchem Vorschlage der Kongress zustimmte. Es folgten dann noch die Danksgesänge an die Präsidenten und die Übersetzer, darunter auch eine überaus warme Ansprache der englischen Delegation, die nach den Meinungskämpfen doppelt erfreute, und eine Danksgang Schlickes an die belgischen Genossen. Zum Schluß sagten die Engländer die übrigen Genossen bei den Händen und sangen das schottische Lied: „Auld Lang Syne“ in der symbolischen geschlossenen Kette der internationalen Arbeitervertreter, die auch diesmal in einer kritischen Situation von Meinungsverschiedenheiten sich bewußt wurden, daß sie zusammengehören in eine Phalanx gegen den geschlossenen Feind.

## Soziales und Parteilieben.

Die Bewegung im Berliner Baugewerbe. Die Herren Berliner Akkordmurer führten bisher ein in der Öffentlichkeit wenig bemerkbares Dasein. Diese Leute, welche grundsätzlich die Beschlüsse der Gesamtheit ihrer Berufsgenossen mißachten und durchbrechen, hatten auch alle Ursache, öffentlich nicht hervorzutreten. Während des Bauarbeiterstreiks haben die Akkordmurer nach Kräften das Unternehmertum gegen die streikenden Arbeiter unterstützt. Sie haben die schändliche Rolle von Arbeitswilligen gespielt und erfreuen sich daher selbstverständlich der besonderen Gunst des Unternehmertums und aller Arbeiterfeinde. Die Situation scheint den Akkordmureren jetzt günstig für die rückfällige Wahrnehmung ihrer egoistischen Interessen. Sie halten es an der Zeit, aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit zu treten und für die Ausbreitung der Akkordarbeit, an der natürlich die Unternehmer das größte Interesse haben, Propaganda zu machen. Zu diesem Zweck hatte der gewerkschaftliche Verein der (Akkord-) Murer am Donnerstag eine öffentliche Versammlung einberufen. Der Verein mag auch wohl das Bedürfnis gefühlt haben, einen Rechtfertigungsversuch seines arbeiterfeindlichen Verhaltens beim Streik zu unternehmen. Die Versammlung war von etwa 200 Personen besucht. Es waren aber auch Gegner der Akkordarbeit sowohl aus dem Verband wie aus der Freien Vereinigung der Murer anwesend. Farr, der Vorsitzende der Akkordmurer, trat in einer ziemlich unsicheren Rede für die Akkordarbeit ein. Er meinte, diese Arbeitsmethode breite sich immer mehr aus und könne durch seine Gegenagitation verhindert werden. Zwei Drittel aller Berliner Murerarbeit werde schon im Akkord ausgeführt, etwa 3000 bis 4000 Berliner Murer arbeiteten gegenwärtig im Akkord. Um das Verhalten der Akkordmurer während des Streiks zu rechtfertigen, sagte der Redner, sein Verein sei ja zu der Lohnbewegung nicht hinzugezogen worden, er sei also an derselben nicht beteiligt gewesen. Der Verein der Akkordmurer habe auf die Lohnbewegung, die er nicht mit beschlossen habe, keine Rücksicht nehmen brauchen, er habe übrigens durch den Streik ausgehungert werden sollen. Als erster Diskussionsredner nahm Genosse Gehl das Wort. Scharf aber durchaus sachlich kritisierte er das Treiben der Akkordmurer. Was der Vorsitzende hier zur Rechtfertigung der Akkordarbeit und der Akkordmurer angeführt habe, sei in Wirklichkeit eine schwere Anklage gegen dieselben. Jetzt handele es sich nicht um die Frage, ob die Akkordarbeit an sich zu billigen sei oder nicht, sondern vielmehr darum, daß die Akkordmurer während des Streiks ihren kämpfenden Arbeitsbrüder in den Rücken gefallen seien und den Kampf wesentlich erschwert haben. Auf Kosten und Gefahr der Streikenden haben die Akkordmurer während des Streiks ihre eigenen Löhne verbessert, wo sie als Arbeitswillige aufgetreten sind. Sie haben auf manchen Bauten, wo sie von den Unternehmern gegen die Streikenden zu Hilfe gerufen wurden, einen Stundenlohn von 1,20 Mk. bekommen, während die Kollegen ihren Lohn von 75 Pf. auf 80 Pf. erhöhen wollten. Weiter wies Gehl nach, daß der Verein der Akkordmurer zwar in seinem Statut sage, er wolle die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern, daß er aber nichts nach dieser Richtung hin getan habe, denn der Vertrag, den der Verein mit den Unternehmern abgeschlossen hat, setzt Akkordlöhne fest, welche schon vor 10—15 Jahren gezahlt wurden. Die Organisationen der Murer dagegen haben seit 1896 den Stundenlohn von 50 auf 75 Pf. gebracht und eine Verkürzung des Arbeitstages von 10 auf 9 Stunden durchgeführt. Ferner sagte der Redner, die Organisation der Murer habe sich vor dem Streik mit dem Verein der Akkordmurer verständigen wollen, aber der Verein sei nirgends zu finden gewesen. Die Kritik, welche Gehl an dem Verhalten der Akkordmurer übte, war diesen natürlich sehr unbehagen. Sie gaben das auch durch fortgesetzte Störungen und Unterbrechungen des Redners zu erkennen. Besonders tat sich in dieser Beziehung ein Vorstandsmitglied des Akkordmurervereins mit Namen Lausch hervor. Mitten in der Rede Gehls verlangte er das Wort zur Geschäftsordnung. Dann rief er dem Vorsitzenden zu, er solle Gehl das Wort entziehen, hier dürften nur Akkordmurer reden. Es wurde während dieser Szene sehr unruhig in der Versammlung. Gehl ließ sich dadurch nicht beirren. Er setzte seine Rede fort, wurde aber wiederholt von verschiedenen Seiten unterbrochen. Als Gehl nochmals über den Vertrag der Akkordmurer sprach und an einzelnen Bestimmungen desselben nachwies, daß der Vertrag in einseitigster Weise die Interessen der Unternehmer wahrnehme, entstand wieder eine lärmende Szene. Man protestierte gegen die Ausführungen des Redners, verlangte, daß er nicht weiter rede. Einige Akkordmurer erhoben sich und sprachen durcheinander zur Versammlung. Dann löste der Überwache die Versammlung auf.

Differenzen in der Solinger Stahlwaren-Industrie. Die Bereinigten Brot-, Schlacht- und Gemüsemesser-Meßer, welche den Fabrikanten ein neues Preisverzeichnis mit erhöhten Löhnen zugelandt hatten, verhängten am 16. August über 108 Fabrikantenfirmen in Solingen, Wald, Döhrscheid und Sträfrath, welche die neuen Preise abgelehnt haben, den Streik. 150 Firmen haben die Forderungen anerkannt.

Landarbeiter, merkt euch! Wie man im Jasterparadiese Ophelien jetzt zur Zeit der „gräßlichen Deutenot“ mit den Landarbeitern umspringt, bewacht fort

gender Vorfall: Auf der Domäne Rogitten, die zu den Graf Lehnborfschen Gütern gehört, prügelte der Gutspächter Schabwinkel einen Landarbeiter. Er schlug ihn mit den Fäusten ins Gesicht, daß dieses anschwellte. Als der Gemüthskranke einige Worte zu seiner Verteidigung sagte, ergießt der Agrarier einen Petroleumstock und bearbeitete damit den Arbeiter. Dieser verließ nun die Arbeit; am anderen Tage erhielt er aber schon folgende Strafanordnung:

Nach einer heute hier von dem Gutspächter Herrn Schabwinkel eingegangenen Anzeige haben Sie am 24. Juli ohne gesetzlichen Grund die Arbeit verweigert. Sie werden hiermit aufgefordert, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, widrigenfalls gegen Sie eine Haft von drei Tagen festgesetzt würde gemäß § 1 des Gesetzes vom 24. April 1854.

Der Amtsvorsteher.

Kahn.

Natürlich ging der Arbeiter nicht wieder zu Herrn Schabwinkel, um sich aufs neue prügeln zu lassen. Darauf kam das angekündigte Strafmandat im Betrage von zehn Mark, und als keine Bezahlung erfolgte, holte ihn der Amtsbote zur Verbüßung der Haftstrafe ab. Der Arbeiter wurde, so lesen wir in der „Leipziger Volkszeitung“, in eine schmüßige Kufe gesteckt. Aber zu essen gab man ihm nichts. Als sein Magen gewaltig knurrte und er Essen verlangte, sagte der Gefängniswärter, ein Kämmerer, zu ihm, er habe keinen Auftrag, ihm Nahrung zu geben. Wollte er essen, so möge er zum Amtsvorsteher gehen. Darauf schloß er ihm die Zelle auf und der hungernde Häftling begab sich zum Amtsvorsteher. Diesen traf er aber nicht zu Hause an, worauf er, da ihn sonst niemand versorgen mochte, zu seinen Eltern, die in einem anderen Orte wohnten, ging, um sich hier satt zu essen. Einige Tage darauf erschien wieder der Amtsbote, um ihn abermals in die Kufe abzuführen. Der Arbeiter ging aber nun nicht mit, worauf ihm gedroht wurde, daß ihn ein Gendarm zu Pferde mit Gewalt holen werde. Aus Angst beghalten die armen Eltern die Strafe. Natürlich wird der Arbeiter nunmehr seiner Heimat den Rücken kehren. In diesem Beispiel erkennt man so recht die wahren Ursachen der Leutenot. Die Agrarier denken nicht daran, die Landarbeiter besser zu behandeln. Siehen ihnen keine Lohnflaven zur Verfügung, so werden ihnen taufende Soldaten geschickt, die sie dann nach allen Regeln der Kunst ausbeuten können.

**Ein industrieller Riesenbetrieb.** Der zweite Teil des Jahresberichts der Essener Handelskammer enthält einige interessante Angaben über den Umfang der Betriebe der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp. Danach waren auf der Gussstahlfabrik im Jahre 1906 in den etwa 60 Betrieben in Tätigkeit: circa 6500 Werkzeug- und Arbeitsmaschinen, 21 Walzenstrahlen, 155 Dampfhammer von 100 bis 50 000 Kilogramm Fallgewicht mit zusammen 253 275 Kilogramm Fallgewicht, 21 Transmissionshammer von 12 bis 400 Kilogramm Fallgewicht (4780 Kilogramm Gesamtfallgewicht), 74 hydraulische Pressen, darunter 2 Biegepressen zu je 7000 Tonnen, 1 Schmiebpresse zu 5000 Tonnen und 1 zu 2000 Tonnen Druckkraft, 332 Dampfessel, 539 Dampfmaschinen von 2 bis 3500 PS mit zusammen 59 059 PS, 1961 Elektromotoren von zusammen 20 226 PS, 725 Krane von 400 bis 150 000 Kilogramm Tragfähigkeit. Die Netto-Kohlenförderung aus den eigenen Zechen betrug im Jahre 1906 insgesamt 2 204 272 Tonnen. Der Gesamtverbrauch der Kruppischen Werke, soweit sie von der Gussstahlfabrik versorgt wurden, betrug 1906 an Kohlen (ohne Eigenverbrauch der Zechen) 1 285 310 Tonnen (davon verbraucht die Gussstahlfabrik allein, d. h. ohne die für Hülfs- und ohne die zur Abgabe an Beamte und Arbeiter bestimmten Kohlen 813 155 Tonnen, an Koks 751 810 Tonnen, an Bricketts 23 881 Tonnen). Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1907 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppischen Werken beschäftigten Personen einschließlich 5739 Beamten 64 354 (1. April 1906: 62 553 einschließlich 5065 Beamten). Von diesen entfallen auf die Gussstahlfabrik Essen mit den Schießplätzen 35 745 (35 377), das Kruppwerk in Vucava 4768 (4693), die Germaniaerwerft in Kiel 3510 (3961), die Kohlenzechen 9302 (8864), die Hüttenwerke 5006 (4286), Stahlwert Aunen 891 (870), die Eisenzechen 4637 (3823). Der Durchschnitt der auf der Gussstahlfabrik pro Kopf und Tag bezahlten Löhne betrug 1902 4,52 Mk., 1903 4,56 Mk., 1904 4,83 Mk., 1905 5,12 Mk., 1906 5,35 Mk. Diese Zahlen geben zugleich einen Begriff von der wirtschaftlichen Macht, die der Besitz des Kruppischen Riesenwerkes wenigen Personen in die Hand gibt. Bekanntlich ist das Werk nach dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des bisherigen Besitzers Friedrich Krupp formell in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Tatsächlich ist aber auch heute noch die Familie Krupp — der Verstorbenen hinterließ nur zwei Töchter — die Besitzerin der unter der Bezeichnung Aktiengesellschaft Friedrich Krupp zusammengefaßten verschiedenen Betriebe. Einige wenige Personen also, die noch dazu von dem zum Betrieb der Werke erforderlichen betriebstechnischen und kaufmännischen Fragen kaum eine Ahnung haben, gebieten über eine Arbeiterzahl, die mit ihren Familienmitgliedern mehr als eine Viertelmillion Menschen ausmacht, und hecken die Riesengewinne ein, die der Betrieb abwirft. Jeta Vorjahre betrug der Gewinn der Kruppischen Werke circa 25 Millionen Mark; der frühere Inhaber bezog in seinen letzten Lebensjahren ein jährliches Einkommen von 20 Millionen, eine Summe also, die größer ist als die Zivilliste des preussischen Königs. Wirtschaftliche Macht bedeutet aber zugleich auch politische Macht. Die Verwaltung der Stadt Essen besteht zu einem bedeutenden Teil aus Beamten der Firma Krupp, die von dieser als der größten Steuerzahlerin hingenommen werden.

## Aus Nah und Fern.

**Josef Joachim tot.** Josef Joachim, der Seigerkönig, ist Donnerstag mittag nach langem qualvollen Leiden gestorben. Im März l. J. hatte er sich anlässlich seines Aufenthaltes in Wien, wo er mit seinen Genossen sämtliche Beethovenquartette gespielt hatte, eine Infuenza geholt und das war der Beginn der Krankheit, welche der im 77. Lebensjahre stehende Meister nicht mehr überwinden konnte. Am 28. Juni 1831 zu Rätz bei Preßburg in Ungarn geboren, begann er schon als jähriger Knabe bei Servacinski Violin zu spielen, trat am 17. März 1839 in Budapest zum ersten Male vor die Öffentlichkeit und erregte durch die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise, daß ihn Graf Brunschwitz, ein Freund Beethovens, an das Wiener Konservatorium sendete, um hier bei Professor Josef Bodm zu studieren. Die letzte künstlerische Ausbildung erhielt er dann bei Ferd. David in Leipzig. Auf Veranstaltung Lichts kam er 1849 nach Weimar, 1854 wurde er als Konzertmeister und Kammerdiener nach Hannover berufen und seit 1863 war er Direktor der damals neu errichteten königlichen Hochschule für Kunst in Berlin, die sich unter seiner Ägide zur ersten und hervorragendsten Musikhochschule Deutschlands erhob. Joachim als Violoncellist und Kammermusiker zu feiern, hieße Gutes nach Aßen tragen, er war als solcher weltberühmt und namentlich im Vortrage klassischer Musik unerreicht. Für die modernen, neuzeitlichen Komponisten konnte er sich nicht erwärmen, er war und blieb ein begrenzter Vertreter der alten Richtung, als deren letzte Ausläufer er nur Schumann und Mendelssohn anerkannte. Mit ihm verschwindet auch der letzte Vertreter der ausschließlich klassischen Musik. Von seinen Kompositionen sind sein Violinkonzert mit Orchester op. 3 und das Violinkonzert in ungarischer Weise op. 11 sehr bekannt. Unvergänglich Verdienste hat sich Joachim auch auf pädagogischem Gebiete erworben und man kann sagen, daß fast sämtliche Violoncellisten, welche gegenwärtig die musikalische Welt mit ihren Darbietungen erfreuen, aus Joachims Schule hervorgegangen sind. Wir heben als die bedeutendsten hervor Burmeister, Haitz, Puhly, Marck, Rachez, Petri, Solbat Rieger, Gregorowitsch u. a. Schließlich seien noch einige wichtige Daten aus Joachims Leben genannt. Am 19. August 1843 debütierte er in Leipzig in einem Konzerte der Frau Barbo-Garcia und wirkte in demselben Mendelssohn und Clara Schumann mit. Am 18. November 1848 spielte er zum ersten Male im Gemandhausgale zu Leipzig, am 28. März 1844 spielte er zum ersten Male in London, am 11. Januar 1846 in Wien, am 13. Dezember 1852 in Berlin, am 17. Januar 1886 in Paris. Am 10. Juli 1883 vermählte er sich mit Amalie Schneeweiß, die dann als Amalie Joachim eine der edelsten und bedeutendsten Vertreterinnen des deutschen Liebeswibes wurde. Diese Ehe, die nicht glücklich war, trennte am 3. Februar 1899 der Tod.

**Revolverattentat auf die Gellebte.** Eine blutige Szene spielte sich Freitagabend 8 Uhr in der Holzmarktstraße 71 in Berlin ab. Dort wurde die 35jährige Inhaberin des Sportrestaurantes Johanna Scholz von ihrem 22jährigen Geliebten Weindreich durch einen Revolvererschuss schwer verletzt. W. schoß hierauf selbst zwei Kugeln in den Kopf. — W., ein Angehöriger der Schultheiß-Bräuerei, unterhielt ein Liebesverhältnis mit der um dreißig Jahre älteren Scholz, der Inhaberin einer Kneipe mit Damenbedienung. In letzter Zeit will er von ihr vernachlässigt und in ihrem Lokale auch um mehrere hundert Mark betrogen worden sein. Hierüber kam es Freitagabend in dem Restaurant zu einer erregten Auseinandersetzung, die damit endete, daß W. den Revolver gegen seine Geliebte abfeuerte und sie in die Schulter schoß. Als die Geliebte bewußtlos zurückfiel, machte W. glauben, er habe sie getötet, und schoß sich zwei Kugeln in den Kopf. Polizei und Ärzte waren bald zur Stelle. Wie sich zeigte, war die Verletzung der Scholz zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich. Die Wirtin konnte deshalb auch in ihrer Wohnung bleiben. Dagegen mußte W. sofort nach einem Krankenhause geschafft werden, wo er hoffnungslos darniederliegt.

**Ein christlicher Schweinegel.** Der seit dem 16. Juli flüchtige Pastor Eduard Kirchberg aus Müddenstedt in Braunschweig, der wegen zahlreicher Sittenverbrechen an seinen Schülerinnen flehentlich verfolgt wurde, ist von zwei Knechten des Gutsbesizers Meiners-Allersdorf beim Gerstenmächen an der Chaussee Alversdorf-Müddenstedt als Leiche aufgefunden worden. Er hatte sich durch einen Schuß in den Mund getötet. Die rechte Hand, die den Revolver noch fest umklammert hielt, ruhte in der Herzgegend. Der Leichnam war bereits stark in Verwesung übergegangen. Die Frau des Pastors Kirchberg hat bekanntlich vor 14 Tagen aus Scham über die verbrecherische Handlungsweise ihres Ehemannes ihrem Leben durch Öffnen der Pulsadern ein Ende gemacht. Natürlich hat Kirchberg niemals an der Wiedervergeltung am jüngsten Gericht gezweifelt; oder sollte er am Ende gar auch ein Heuchler gewesen sein? Solche „Christen“ gibts doch garricht.

**Abgestürzt.** Am letzten Mittwoch unternahmen drei in Luzern wohnhafte Touristen, der Schweizer Schreinermeister Lehmann, der aus Österreich gebürtige Spengler Wieder- mann und der Holzbildhauer Lehmküh aus München, eine Besteigung der Jungfrau, wobei sie vom Kottallattel abstürzten. Nach mehrtägigen Nachforschungen wurden die drei als Leichen gefunden; sie konnten aber wegen der Lawinengefahr nicht geborgen werden.

**Stützen der Gesellschaft.** Der Wiener „Arbeiter-Ztg.“ wird aus Troppau geschrieben: Wir Troppauer haben jetzt einen Polizeileiter, der den Eifer eines noch nicht lange Angestellten zeigt. Herr Dr. Willibald Locher war früher Kommissär in Wien, der Niehl-Prozess hat ihn nach Troppau geschemmt, und wozu er in Wien anscheinend weniger Lust gehabt, das betreibt er hier mit Ingrim; er rückt den Sittlichkeitsverbrechen, die in unserer stillen Hauptstadt zahlreicher sind, als man ahnt, hart auf den Leib. Troppau ist seit Wochen durchschwirrt von dunklen Gerüchten über Sittlichkeitsverbrechen an Schulmädchen, die von sehr angesehenen Herren, einem Landwehrcapitän, einem Arzt, einem Kaufmann, einem Rechnungsoffizier und natürlich einem Mesner begangen worden sind. Die Mädchen waren größtenteils Schülerinnen der Klosterschule der Schwestern vom Deutschen Ritterorden, zwischen 11 und 13 Jahren, einige darunter trotz ihrer Kinderjahre schon arg verdorben. Als die ersten Sünder fielen der Polizei der Landwehrcapitän und ein Hotelhausknecht in die Hände. Der Hausknecht ist bereits zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt worden, der Hauptmann ist nach Wien ins Garnisonsspital Nr. 1 zur Untersuchung seines Geisteszustandes gebracht worden. Abgesehen ist der Rechnungsoffizier, ebenfalls ein Hauptmann, seines Verbrechens an Bürgerchülerinnen auch so gut wie überwiesen. Der angeklagte Arzt soll sich in seiner Ordinationsstunde an schulpflichtigen Mädchen vergangen haben, der Hausbesitzer hat mit Gewaltanwendung sein Glück bei jungen Männern versucht. Der Mesner hat in der Kirche, im Gedränge, während des Abkommens, sein Zärtlichkeitsbedürfnis zu befriedigen gesucht, und ein greiser Nachtwächter, 70 Jahre alt, bezahlte die Mädchen mit Heiligenbildern. Die stille Provinzstadt ist durch diese Affären in nicht geringe Aufregung gestürzt. Dabei stehen die meisten Prozesse noch vor der Tür, und manche dunkle Verzweigung des unterirdischen Troppauer Gesellschaftslebens wird wohl erst in der Verhandlung bloßgelegt werden.

**Großes Schandfeuer in Amerika.** Aus Old Orchard im Staate Maine wird berichtet, daß dort siebzehn Hotels und Landhäuser durch eine große Feuersbrunst zerstört wurden. Die Zahl der Personen, die die ganze Nacht ohne Unterbruch waren, wird auf 7000 geschätzt. Millionäre und Dienstboten, Touristen und Badegäste lagerten, nur halb bekleidet, wie sie sich aus den brennenden Häusern geflüchtet hatten, am Strande. Hier entstandene Schäden wird auf zwei Millionen Dollar angegeben. Es trafen zwanzig Eisenbahnzüge an dem Orte ein, um die obdachlos gewordenen aufzunehmen; dabei entstand ein erregter Kampf um die Plätze und um die mitgebrachten Kleidungsstücke und Lebensmittel.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 11. bis 17. August 1907.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

31. Juli. Schuhmacher G. F. W. Raabe. 6. August. Bureauamter K. F. J. Heinze. 8. Arbeiter W. F. D.

Hefe. Arbeiter G. F. D. Kloth. Handlungsgehilfe Chr. G. G. G. Meisner. Mechaniker D. G. G. Bünning. 9. Maurer E. Bremer. Stationsdiätar K. F. Stevers. 10. Schloffer W. Chr. Garten. Metzler F. Pawlak. Maschinen-schlosser W. F. Horn. Arbeiter Chr. W. F. Meschlag. 11. Schiffschiff J. J. D. Dicker. Buchbinder G. S. N. B. Schmidt. Arbeiter G. F. D. Kempel. 12. Zimmermann J. F. F. Bohse. Drahtspinner C. G. N. Dose. 13. Bureauchef G. G. Schreiter. Tapezier und Dekorateur F. G. H. Nitzgen. Drechsler H. F. Wentorf. 14. Stellmacher W. L. J. Möller. Terrazzoarbeiter R. C. Nantrini. 15. Arbeiter G. G. Moeller. Zigarrenarbeiter L. G. F. Groth. Bäcker J. Joll. 16. Schiffszimmermann K. F. G. Lorenz.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

4. August. Hilfszollaufseher A. G. W. L. Schröder. Kaufmann H. G. Richelsen. 5. Böttchergeselle H. G. D. Brösch. Arbeiter C. J. F. Brünning. 8. Arbeiter W. A. F. Müller. 9. Maurer P. F. K. Grube. Händler L. H. Schlimann. 10. Arbeiter J. L. Wendt. Kaufmann H. W. C. Lindenberg. 11. Dampfmaschinenmeister C. W. Chr. Eggert. Arbeiter J. P. K. Bunge. Arbeiter J. G. J. Wilken. Böttcher F. W. Steputat. Eisendreher A. F. F. Bernhardt. 12. Brauer G. M. Weise. Geschäftsreisender J. G. W. Helm. Arbeiter C. A. Wriedt. Bornwerk. Schuhmacher H. D. Maste. Maler C. W. A. Hoffmann. 14. Bureaugehilfe W. F. K. Wulff. 16. Schmied F. D. C. Wulff.

## Ungeordnete Aufgebote.

12. August. Königl. Förster J. H. H. Strücker in Vesser und C. R. M. M. Reuter. Handlungsgehilfe A. N. G. Westphal und M. C. G. Dornheim. Schiffszimmermann M. B. Schwiersch in Hamburg und W. L. D. Westphal. Telegraphenvorarbeiter P. J. F. Regel und A. W. K. Stricker. Arbeiter G. Stöcker und S. G. J. Staben. Musiker J. Maier und C. M. Gerstung, beide in Vinz. Schlachter J. G. Falas und A. S. G. Brüggemann. Händler D. J. Chr. F. Neumann und Chr. G. Tiedemann, beide in Altona-Bahrenfeld. 13. Kellner M. F. F. Langbehn und M. A. Stitel. Händler M. C. Pissauer und A. Gombinski in Schwerin. Arbeiter J. F. K. Peters und M. A. G. Gienke in Klein-Mebewege. 15. Sparkassenbeamter C. W. G. Westphal und C. W. M. Dechow. Kaufmann C. W. J. Grube und A. M. G. Baumann in Friedrischshagen. 15. Kaufmann D. C. W. Eichenburg und C. G. L. Fehling in Travemünde. 17. Lokomotivheizer A. P. H. W. Gramm in Hamburg und M. C. F. Fischer. Büffetier J. F. Vorowski und B. A. M. Brede.

## Geschlichtungen.

13. August. Montagearbeiter H. G. Stilmus und Witwe C. M. J. E. D. Steen geb. Siemsen. Agent und Makler M. Witz in Amsterdam und C. Mecklenburg. 16. Kaufmann A. Frank und E. Hammerichmidt. Maurer A. H. A. Drott in Rotbeck. Gemeinde Genin, und M. C. Pries. 17. Staatsbahn-Praktikant G. C. Stuerz in Königsberg in Pr. und C. D. C. Baetan, Bureauchef C. W. H. Wilken und H. C. Fischer. Kutsher F. J. D. Jent und W. A. M. D. Bau geb. Weutendorff.

## Sterbefälle.

9. August. Privatmann G. G. C. Carstens, 83 J. 10. R. L. G. Baumann, 3 M. 11. R. F. Schröder, 7 M. Früherer Bauunternehmer M. W. A. Riedel, 70 J. C. G. W. geb. Oldorp, Ehefrau des Arbeiters J. H. G. Kallies, 43 J. 12. A. C. M. geb. Meyer, Witwe des Privatmannes H. G. Bött, 81 J. Arbeiter J. H. W. Schwarz, 26 J. A. G. H. M. geb. Lüth, Ehefrau des Vorarbeiters J. F. Fick, 76 J. C. geb. Kuckik, Witwe des Bäckermeisters Ch. L. F. Gideon, 84 J. 13. R. M. geb. Scheele, Ehefrau des verstorbenen Arbeiters H. G. Grebin, 74 J. C. G. geb. Steffen, Witwe des Schieferdeckers L. Brandes, 69 J. 14. P. Th. Meiners, 1 J. 15. H. D. R. Steinfeldt, 3 M. H. Föllsch, 2 M. C. L. Lange, 9 M. 16. A. G. F. geb. Witt, Witwe des Tischlers G. G. Schulz, 79 J. H. D. D. Dorendorf, 1 J. 8 M. 17. H. C. Ehlers, 19 J.

## Humoristisches.

**Humor des Auslandes.** Als Beweis für sein angeborenes Talent erzählt ein großer Finanzmann, wie er in seiner Jugend die Einkäufe für seine Mutter zu besorgen pflegte, und wie leicht es ihm schon damals fiel, Letzte übers Ohr zu hauen. Eines Tages kam er zu einem Krämer, um Eier einzukaufen. „Geben Sie mir, bitte,“ sagte er, „ein Duzend Eier von schwarzen Hühnern.“ — „Von schwarzen Hühnern?“ versetzte der Krämer. „Wie kann denn das ein Mensch wissen, welches Ei von einem schwarzen Huhn ist?“ — „Ich wannis“, entgegnete der Knabe. — „Dann laß damit,“ sagte der Krämer, mit einer Handbewegung auf einen großen Korb weisend. Und der Knabe trat an den Korb, suchte sich die zwölf — größten Eier aus, bezahlte sein Geld und entfernte sich.

## Handels- und Markt Nachrichten.

Lebender Marktpreise vom 19. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,10—1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. — 1,25 Mk., Käse — Mk., Gärten 3,20 Mk. Hühner 1,60—2 Mk., Küken Stk. 1,10—1,20, Lauben Stk. 0,55 bis 0,60 Mk., Gänse Pfd. — Mk., Füllgänse — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,55 Mk., Schinken Pfd. 1,00—1,10 Mk., Wurst Pfd. 1,25—1,30 Mk., Eier 8 u. 9 Stk. 60, Karpfen Pfd. — Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk., Karasfische Pfd. 80 Pf., Hechte Pfd. 70 Pf., Dorsche Pfd. 70 Pf., Aal Pfd. 1—1,10 Mk., Heringe 2 10 Pf., Dorsche genüg., Brachsen Pfd. — Pf., Gemüse genügend, Blumenkohl, d. Kopf 0,15—0,30 Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Zwiebäulen, pr. 100 Pfd. — Mk., Kirichen Pfd. 20 Pf., Äpfel, heftige, Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Kartoffeln pr. 10 Liter 50—60 Pf., Kohl, 100 Pfd. — Mk., Süßwasserfische genügend. Kartoffeln pr. 10 Liter — Pf. — Pf., Schale Pfd. 1,20 Mk., Kartoffeln beste, 100 Pfd. — Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Paul B. W. G. Berleger: F. H. Sch. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.